

Nr. 1879
Phantome in Terrania
von Ernst Vlcek

Im September 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, was dem Jahr 4876 alter Zeit entspricht herrscht Frieden in der Milchstraße. Zwar existieren nach wie vor Spannungen zwischen den Großmächten, doch die große gemeinsame Bedrohung ist verschwunden: In einem furiösen Leuchtfeuer verging Goedda, die "Mutter der Krieger", im Verlauf der Operation Wunderkerze. Zum Abschluß zog sie noch die Tolkander mit in den tödlichen Abgrund.

Der riskante Plan, den der unsterbliche Arkonide Atlan mit Hilfe der Terraner und der Herreach verwirklichen konnte, hat somit funktioniert. In der Milchstraße kann nach der unheimlichen Invasion der Wiederaufbau beginnen.

Glücklicherweise wissen Atlan und die anderen Aktivatorträger in der Zwischenzeit, wo sich Perry Rhodan und sein langjähriger Wegbegleiter Reginald Bull bis vor einiger Zeit aufgehalten haben. Die beiden Freunde haben zuletzt in der weit entfernten Galaxis Plantagoo mitgeholfen, einen furchterlichen Krieg zu beenden.

Deshalb ist Perry Rhodan auch nicht auf der Erde, als unverhoffter Besuch ins Solsystem kommt: Die Nonggo bringen im Auftrag der Koalition Thoregon das Heliotische Bollwerk Was als technisches Wundermittel gelt, ist für viele Terraner jedoch eine große Gefahr.

Doch dann spielt das Heliotische Bollwerk verrückt, zuletzt vergeht es in einer gigantischen Explosion. Zwei sogenannte Faktordampf_BARRIEREN bleiben auf der Erde zurück_im Umfeld zweier verschiedener Städte.

Und dann kommt es in der Hauptstadt der Erde zu einer merkwürdigen Entwicklung: Man entdeckt PHANTOME IN TERRANIA...

Die Hauptpersonen des Romans:

Cistolo Khan—Der LFT_Kommissar sieht eine neue Gefahr, die der Bevölkerung der Erde droht.

Genhered—Der Sündenträger der Nonggo will schweigsam bleiben.

Bré Tsinga—Die Xenopsychologin wird mit einer neuen Aufgabe betraut.

Clara Mendoza—Eine junge Journalistin wittert die Story ihres Lebens.

Paola Daschmagan—Die Erste Terranerin glaubt an friedliche Absichten.

Attacke 1

"Koscha, Dscherro, koscha!" trieb der Anführer seine Leute an, obwohl sie ihr Letztes gaben. Sie bohrten sich im Schrittempo horizontal durch den fremden Planetenboden. Ihre Körper hatten beinahe Kampftemperatur erreicht. Ihr Blut war fast am Kochen.

Sie waren bereits tief ins unbekannte Land vorgedrungen:

Doch Fellokk forderte ständig: "Koscha, Dscherro, koscha!"

"Sind wir nicht schon weit genug?" fragte Konnack.

"Ja, wir sollten endlich wieder mal zur Erkundung nach oben steigen", wagte auch Schikor einzuwenden.

Sie waren beider Hälfte des bisher zurückgelegten Weges schon einmal zur Oberfläche aufgestiegen. Doch da war nichts als unberührte Natur gewesen. Danach waren sie wieder untergetaucht, und Fellokk hatte sie weiter angetrieben.

"Ich bestimme, wann wir auf Erkundung gehen!" schrie Fellokk und hieb Konnack und Schikos auf die Rücken.

Beide ächzten dumpf. Sonst gaben sie keinen Ton von sich und stemmten sich unermüdlich mit den

Bohrern gegen die Planetenkruste.

Fellokk und der vierte Dscherro, Acktim, beobachteten aufmerksam die Anzeigen ihrer Ortungsgeräte. Doch die wiesen weiterhin keine interessanten Werte aus. Fellokk und Acktim lösten Konnack und Schikos an den Bohrern ab.

Fellokk war heiß. Er hatte unglaubliche Energien aufgestaut, reagierte nun seine überschüssigen Kräfte am Bohrer ab. Er lief mit diesem förmlich durch den weichen Planetenboden. Die geringe Schwerkraft unterstützte ihn dabei.

“Energieortung!” meldete plötzlich Schikos.

“Schwache Energiefelder über uns!” bestätigte Konnack.

Fellokk und Acktim hielten inne.

“Acktim, erkunden!” befahl Fellokk

Der Angesprochene schaltete den Bohrer um und schraubte sich mit ihm durch das Erdreich nach oben. Es dauerte nicht sehr lange, da war Acktim auf der Oberfläche angelangt.

“Ringsum nur Dschungel”, meldete er.

Plötzlich ein animalisches Brüllen. Kampflärm. Und dann kam Acktims schrecklicher Todesschrei. Es regnete Blut und Fleischfetzen.

Ohne lange zu überlegen, glitt Fellokk den Schacht hoch. Als er ins Freie blickte, sah er eine rot_schwarz gestreifte Bestie auf zehn Beinen davonhasten. Mit dem zerfetzten Körper Acktims im vordersten Beinpaar.

Fellokk feuerte der Bestie nach und schoß ihr das Hinterteil weg. Mit heraushängenden Gedärmen und kläglichem Brüllen verruchte sich das Tier auf den Vorderläufen davonzuschleppen.

Fellokk holte es ein. Und gab ihm den Fangschuß.

1.

“Byte”

Der Welsch ist schon was Besonderes. Zehn Meter lang und zweieinhalb Tonnen schwer, bewegt er sich auf seinen zehn Beinen fast doppelt so schnell wie ein terranischer Gepard. Wenn er dich mit seinen drei Augen ansieht, dann fühlst du dich wie das Kärrnickel im Angesicht der Schlange.

Der, Welsch ist ein wahres Leckermaul. Denn er bevorzugt das Knochenmark seiner Opfer. Kriegt er natürlich nicht in so großen Mengen, daß er davon satt werden könnte. Darum muß er auch Fleisch fressen. Aber Knochenmark liebt er über alles.

Bei uns kriegt er seine bevorzugte Delikatesse sowieso nicht. Nur Knochenmarkersatz. Aber das durchschaut der Welsch natürlich nicht. Denn wir täuschen ihn perfekt.

Gegen die terranische Illusionsmaschinerie bleibt der Welsch immer zweiter. Er denkt, daß er ein lebendes Opfer gestellt hat, dabei jagt er nur eine holographische Animation. Wir täuschen nämlich auch seinen Spürsinn. Überhaupt glaubt der Welsch, in der freien Wildnis von Couraven zu leben, dabei befindet er sich in einem Gehege von lediglich 200 Hektar Größe.

Das ist einerseits großzügig bemessen, andererseits aber doch zuwenig für den benötigten Auslauf.

Manchmal frage ich mich, ob der Welsch den Trick durchschaut. Er ist auf seine Weise überaus schlau, aber er besitzt eben keine Intelligenz. Darum ist er halt auch zu dumm, um die ihn umgebende Illusion zu durchschauen.

Andererseits, wenn er durch sein Gehege streift, in der Meinung, die endlosen Dschungel von Couraven zu durchwandern, aber im Kreise läuft und immer wieder auf die eigene Witterung stößt—muß ihn das nicht stutzig machen?

Ich denke, doch. Unser Veterinärmediziner stuft ihn sowieso als höchst neurotisch ein. Seine Neurosen müssen durch die oben angedeutete Irritation hervorgerufen worden sein.

Der Welsch fasziniert mich dennoch von allen Tieren im Zoo von Terrania am meisten. Er ist böse, hinterhältig und unberechenbar, aber er ist eine Majestät. Ich achte und bewundere ihn. Aber ich komme nicht an ihn heran.

Ich wurde erst ein einziges Mal mit ihm konfrontiert. Das war vor zehn Jahren, als er frisch importiert worden war. Ich hatte vorher noch nie einen Welsch gesehen, nur von dieser Tiergattung gehört und in den Annalen des Zoos über ihn gelesen.

Damals stand ich am Energiezaun. Plötzlich krachte es im Unterholz, und ein zehn Meter langer Körper mit brandroten und schwarzen Streifen schnellte durch die Luft, geradewegs auf mich zu. Obwohl ich wußte, daß ich ungefährdet war, bekam ich einen solchen Schreck, daß ich bewegungsunfähig war. Die drei Augen auf der Stirn hypnotisierten mich geradezu.

Der Welsch prallte gegen den Energieschirm und zog sich dann jaulend ins Unterholz zurück. Danach elektrisierte er sich nie wieder mehr am Zaun—and das zeugt doch von Klugheit oder zumindest von starker Lernfähigkeit.

Ich bekam ihn danach—and bis heute—jedenfalls nur noch durch die Augen der Überwachungskameras zu sehen. Und noch was: Der Welsch ist das einzige von den Tieren im Zoo, zu denen ich keine feste Bindung habe, das ich nicht mit einem Namen belegt habe. Mir ist für diesen König der Tiere bis jetzt einfach kein passender eingefallen.

Der Welsch hat im Zoo von Terrania eine lange Tradition. Schon während der Zeit, als der Schwarm durch die Milchstraße zog und für die Verdummung der Galaktiker sorgte, konnte man im Zoo von Terrania einen Welsch bewundern. Ich weiß jedoch nicht, ob das auch ein gestreifter war, es gibt keine Beschreibung mehr. Wie so viele andere Tiere brach er damals aus dem unbeaufsichtigten Zoo aus und jagte durch die Straßen von Terrania. Es ist jedoch nicht überliefert, wie viele Verdummte ihm zum Opfer fielen, bevor er selbst einem immunen Jäger zum Opfer fiel.

Da der Welsch die Attraktion des Zoos war, holte man damals, nachdem die alte Ordnung wiederhergestellt war, erneut einen Welsch in den Zoo. Das Exemplar, das heute für Nervenkitzel unter den Besuchern sorgt, ist das erste, das man in der Post_Monos_Ära von Couraven nach Terra geholt hat.

Das insgesamt sechsundfünfzigste Exemplar seit Bestehen des Zoos.

Auch heute ist der Welsch noch immer eine Attraktion. Du solltest mal sehen, was zur Fütterung los ist. Die Tribüne vor der Lichtung hinter dem Energiezaun ist dann gesteckt voll. Und die Zuschauer kommen auf ihre Rechnung; auch wenn alles nur wenige Sekunden dauert, eigentlich nicht viel zu sehen und alles nur Schwindel ist.

Auf der Lichtung weidet ein junger Dinosaurier, von etwa dem gleichen Gewicht wie der Welsch. Ein richtiger Appetithappen. Das Dinobaby ist völlig ahnungslos und rupft genüßlich den dichten Farn. Nur die Zuschauer wissen, daß in seinem Rücken unsichtbar der Welsch lauert, die Lage ausdauernd sondiert, bevor er sich seine Beute schnappt. Manche haben ein weiches Herz und versuchen, das Saurierbaby durch laute Zurufe und Fußtrampeln zu warnen, zu verscheuchen.

Doch der Energiezaun ist schalldicht, Geräusche werden über Lautsprecher nur nach draußen übertragen. Außerdem ist auf die Innenseite das Holorama einer Landschaft von Couraven projiziert, so daß die Zuschauer nicht zu sehen sind.

Und dann bricht der Welsch aus seinem Versteck. Das ist der Moment, wo den Besuchern der Atem stockt. Der Welsch hat das Maul zu einem langen Saugrüssel geformt, so stürzt er sich auf sein Opfer. Er begräbt es unter sich, schlägt es mit mehreren Pranken gleichzeitig, während er den Rüssel in die Wunden seines Opfers versenkt und ihm das Knochenmark aussaugt.

Nach dieser gierig genossenen Kostprobe verschwindet der Welsch mit seiner Beute im Gebüsch. Er ist so kräftig, daß er das Dreifache seines Körpergewichts transportieren kann.

Zurück bleiben ein paar zersplittete Knochen.

Die meisten Terraner wissen inzwischen, daß es sich bei dem Saurierbaby lediglich um eine Projektion handelt und dem Welsch bloß totes Fleisch mit Knochenmarkersatz präsentiert wird. Dies ist spätestens seit

dem Eingreifen von Tierschützern bekannt, denen das Geheimnis dieser realistischen Welschfütterung verraten werden mußte. Danach berichteten alle Medien darüber. Doch _ handelt es sich bei den meisten Besuchern um Touristen von außerhalb, und die sind mit dieser Show immer noch zu beeindrucken.

*

Mein richtiger Name ist Bytus Bottoni, aber alle nennen mich Byte. Ich bin einer der wenigen gebürtigen Terraner, einer, der unter Monos geboren wurde und im Simusense vernetzt war. Vielleicht erscheine ich deswegen manchen als schrulliger alter Kautz, weil sie denken, ich lebe immer noch in einer Scheinwelt.

Doch wurde ich von Julian Tifflops Rehabilitationsteam als geheilt entlassen und habe mich wieder völlig in die Realität integriert. Es hat schlimmere Simusense _ Fälle als mich gegeben.

Mein biologisches Alter wird von den Medizinern auf 173 Jahre geschätzt. Genauere Angaben können sie nicht machen, weil es keine Unterlagen über meine Geburt gibt—wie es bei fast allen Terranern der Fall ist, die unter Monos geklont wurden. Ja, ich bin ein Klon, aber sonst ganz normal. Manche halten mich wohl für verrückt, weil ich zu normal bin. Vielleicht bin ich auch ein Fossil, das nicht in diese Zeit paßt.

Die Leute verstehen es nicht, daß ich mich mit meinen Tieren unterhalte und ihnen Namen gebe. Das hat so weit geführt, daß meine Kollegen, die an den Schaltstellen in ihren Büros sitzen und die Tiere des Zoos nur aus den Holo_Kuben kennen, mich entfernen lassen wollten.

“Was brauchen wir einen verrückten Tierwärter, wenn wir bestens für diese Aufgaben programmierte Roboter haben”, argumentierten sie. Doch haben sie es nicht geschafft, mich rauszukeln.

Was wissen die schon! Ich jedenfalls habe in den mehr als 130 Jahren, die ich hier tätig bin, festgestellt, daß die Tiere zu mir mehr Zutrauen haben als zu den seelenlosen Robots. Denn Tiere spüren es, ob jemand ein Herz hat oder ein Automat ist. Und das begründet die gegenseitige Zuneigung.

Viele Tiere fressen mir aus der Hand, nur der Welsch hätte es auf mein Knochenmark abgesehen. Ich habe mir sogar schon überlegt, ob das ein würdiger Abgang für mich wäre, mich dem Welsch als Vorspeise hinzugeben. Verrückt, ich weiß. Das ist jedoch nur einer meiner makabren Scherze.

Was außerhalb des Zoos geschieht, kümmert mich ‘recht wenig. Ich weiß zwar von diesem Heliotischen Bollwerk, das plötzlich im Solsystem aufgetaucht ist und viele Quadratkilometer große Flächen von Terra zu Welten in andere Galaxien versetzte. Aber was kümmert’s mich? Das heißt, ein bißchen bin ich schon in Sorge. Denn eines dieser Faktorelemente, wie diese vertauschten Landquader genannt werden, kam nicht mehr zurück, weil diese idiotische Wabe explodiert ist. Statt dessen steht in Terrania_Süd das ausgetauschte Gegenstück, und keiner weiß, was es in sich birgt.

Alle meinen, daß der Inhalt was mit den Nonggo zu tun haben muß, weil es diese Nonggo waren, die die Wabe herangeschleppt haben. Aber ich weiß nicht recht ...

Vom Zoo ist die schwach leuchtende Barriere dieser kolossalen Erscheinung deutlich zu sehen. Besonders in der Nacht. Mich stört das, weil die Tiere unruhiger sind als früher, seitdem diese Faktordampf_Barriere dort steht. Und sie werden immer unruhiger. Tiere haben einen untrüglichen Instinkt, und ich bin sicher, sie spüren, daß dort etwas Fremdes ist, und das ist ihnen nicht ganz geheuer.

Und das macht wiederum mir Sorge. Ansonsten wäre es mir egal, was es mit dem Faktorelement auf sich hat. Diese Nonggo werden es ja hoffentlich bald wieder dorthin zurück schaffen, woher es gekommen ist. Es wird doch wohl noch einen Ersatz für das zerstörte Heliotische Bollwerk geben. Es geht doch nicht an, daß die Terraner, die es mit der Satellitenstadt Alashan und dem TLD_Tower irgendwohin verschlagen hat, nicht mehr heimkönnen!

Nein, nein, um sie mache ich mir eigentlich keine Sorgen. Die Regierung hat die Sache bestimmt im Griff.

Da bereitet mir das Verhalten meiner Tiere schon mehr Kummer.

*

Das war wieder so eine Nacht.

Der Koyjonga_Hirsch stand mit zitternden Flanken da, den Kopf mit dem Geweih hielt er starr. Nur die Augen irrten unruhig hin und her. Er sah mich nicht, obwohl ich in seiner Blickrichtung stand.

Ich rief seinen Namen: "Mongo!" und redete beruhigend auf ihn ein. Doch Mongos Aufmerksamkeit wurde von irgendwas anderem abgelenkt. Ich lauschte in die Nacht, aber nichts außer den vertrauten Tiergeräuschen war zu hören.

Zugegeben, es war unruhiger und lauter als in den Nächten davor. Alle Tiere des Zoos schienen von einer unergründlichen Unruhe und Nervosität erfaßt worden zu sein. Aber dennoch waren keine Fremdgeräusche zu hören.

Plötzlich sprintete Mongo los, rannte und sprang wie tollwütig durchs Gehege. Was ich auch versuchte, um Mongo zu beruhigen, es half nichts.

Das tat mir tief in der Seele weh.

Ich rief Doc Florian Garger an, den Veterinärmediziner, und machte Flo auf Mongos seltsames Verhalten aufmerksam.

"Glaubst du, daß ich Daumen drehe, Byte?" schnauzte er mich an. "Ich habe alle Hände damit zu tun, mich um alle möglichen exotischen Bestien zu kümmern, die durchdrehen. Da fehlt mir der Koyjonga gerade noch!"

Ich ging weiter auf meiner Runde und traf überall auf verstörte Tiere, die sich entweder in ihre Verstecke drückten und ängstlich die Nacht beobachteten, oder verwirrt umherirrten.

Was witterten sie, was ich nicht sehen konnte?

Nur die Aporis_Spinne schien von der allgemeinen Unruhe unberührt. Ihr mächtiges Netz spannte sich still und unbewegt zwischen zwei Mammutbäumen über deren gesamte Höhe. Ich mußte das Nachglas zu Hilfe nehmen, um den schwarzbehaarten und ertrusergroßen Körper auf halber Höhe im Geäst erkennen zu können. Die Riesenspinne lag dort völlig reglos. Vielleicht träumte sie davon, daß die allgemeine Hysterie ihr zu fetter Beute verhalf. Wer kennt schon die Träume von Spinnen? Ich weiß nicht mal, ob sie überhaupt träumen.

Ich näherte mich dem Gehege des Welsch und kam an Ringos Gehege vorbei. So nenne ich den Affran_Bären, der mit seinen vier Metern Körpergröße und seinem goldenen Fell eines der schönsten und seltensten Tiere in unserem Zoo ist. Er gehört zur Gattung der Janusköpfe, weil unter dem Fell seines Hinterkopfes ein zweites Gesicht verborgen ist. Dieses kehrt er hervor, wenn er zum Angriff übergeht. Er ist das einzige Exemplar in der ganzen Milchstraße. Hanseaten haben ihn von dem Planeten Affran mitgebracht, der rund zehn Millionen Lichtjahre entfernt irgendwo in Richtung Virgo_Haufen liegt.

Als Ringo mich durch die Energieschleuse kommen sah, lief er mir auf allen vieren entgegen und schmiegte sich zärtlich an mich. Sein Fell war leicht gesträubt, sein Körper zitterte, aus seinem Schmusemaul kamen klägliche Geräusche.

"Braver Ringo, ist ja gut. Byte wird es wieder richten. Byte läßt nicht zu, daß Ringo was passiert."

In dieser Art redete ich auf den Affran ein, als ich plötzlich merkte, wie sich seine Nackenborsten aufstellten, sich sein Kopf drehte und das Kampfgesicht seines Hauptes zum Vorschein kam. Das Schmusemaul verschwand unter dem Fell, und ein riesiger Rachen tat sich über mir auf.

Ich rannte schon beim ersten Anzeichen beginnender Aggression los und lief, was meine alten Beine hergaben. Ich kam gerade noch durch die Schleuse, bevor der mächtige goldene Körper gegen die Energieschanke krachte.

Was war nur in Ringo gefahren, daß er sich gegen mich wandte? Wir waren seit 25 Jahren Freunde, ich kannte ihn von klein auf.

Als ich mich im Fortgehen umdrehte, war Ringo wieder ganz normal. Er winkte mich mit den Tatzen zu sich, wie er es beim Abschied immer tat.

"Tut mir sehr leid, Ringo, aber für heute hast du es dir mit mir verscherzt."

Er klagte weinerlich hinter mir her.

Ein markerschütterndes Brüllen gellte durch die Nacht. Es kam aus Richtung des Welsch, und es klang nach Schmerz und Wut. Etwas blitzte dort wie schwaches Wetterleuchten auf. Das Brüllen wurde Geiser und erstarb schließlich.

Als ich zum Gehege kam, sah ich den Welsch auf der Lichtung liegen. Sein halber Hinterkörper war verkohlt. Zwischen den vorderen Pranken hielt er eine formlose Masse. Ich war fassungslos. Der Welsch tot! Ich wollte meinen Augen nicht trauen. Was war passiert? Wie konnte das passieren?

Wie in Trance öffnete ich die Energieschleuse und rannte ins Gehege. Ich umschritt den Kadaver des Welsch, um ihn von allen Seiten zu betrachten. Ich stieß gegen seinen verkohlten Körper und traf auf Widerstand.

Das war keine Einbildung. Der Welsch war wirklich und wahrhaftig tot.

Ich näherte mich seinem Kopf, um zu sehen, was er zwischen den Pranken hielt. Er mußte gestorben sein, nachdem er seine Beute gerissen hatte und sie aussaugen wollte. Welche Beute, verdammt noch mal?

Ich besah mir den formlosen Klumpen Fleisch, der einmal ein lebendes Wesen gewesen war. Es war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, und irgendwo ragte aus der Masse ein fast unterarmlanges, geschwungenes Horn. Aus den Wunden sickerte eine grünliche Flüssigkeit.

Gerade als ich mich darüberbeugte, um das Ding genauer zu betrachten und um es vielleicht identifizieren zu können, hörte ich hinter mir ein Geräusch.

Ich drehte mich um—and in diesem Moment traf mich ein lähmender Blitzschlag. Ich sah nur noch undeutlich eine Fratze mit einem Horn auf der Stirn, dann kam der Farnboden auf mich zu. Von dem Aufschlag spürte ich nichts mehr.

Mein Körper war völlig gefühllos, aber meine Sinne schwanden mir nicht ganz. Mein Kopf lag seitlich im Farn. Dahinter bewegten sich Schatten. Ich hörte gutturate Stimmen, die in einer unbekannten Sprache redeteten. Jemand zog mich an den Beinen über den Boden. Das erkannte ich daran, daß der Farn unter mir fortglitt. Spüren konnte ich nichts.

Und dann wurde ich in ein schwarzes Loch geworfen. Bald darauf umtanzten mich Lichter, und die plärrenden Stimmen waren um mich. Ich lag auf dem Rücken, über mir eine erdige Decke wie von einem Bergwerkstollen. Mir war, als setzte sich die Decke in Bewegung und rase dann mit irrwitziger Geschwindigkeit über mich hinweg.

Doch mir war schon klar, daß eigentlich *ich mich bewegte*.

Wohin brachten mich die Phantome nur?

Attacke 2

Rohrbahnstation Garnaru_Mitte.

In den Mittagsstunden des 5. Oktober herrschte hier ein dichtes Gedränge. Es war ein buntes Gemisch von Vertretern zahlreicher Milchstraßenvölker, die meisten davon allerdings menschlicher Abstammung. Tausende von Galaktikern drängten sich auf mehreren Etagen. Sie strömten aus den Rohrbahnzügen, wechselten in andere über, eilten über die Gleitbänder nach oben oder ließen sich von Antigravschächten ins Freie schweben.

Wenn man bedachte, daß das Kritzelphenomen erst wenige Wochen her war, konnte das bunte Treiben verwundern. Doch die informierten Bürger Aßten, daß nur der massive Einsatz von Psychologen dafür gesorgt hatte, daß Milliarden von Terranern und Extraterrestriern wieder auf der Höhe waren. Millionen von Intelligenzwesen aus dem Solsystem waren noch in Kliniken, Sanatorien und auf Erholungsplaneten untergebracht.

Über allem toste bei der Rohrbahnstation ein unentwirrbarer Lärm.

Ein Blue wie Toczor Grysc fiel da nicht weiter auf, und wenn vielleicht doch, dann nur dadurch, daß er

keine Eile hatte. Er lungerte scheinbar müßiggängerisch herum, wechselte gelegentlich träge seinen Standort. Toczor Grysc' scheinbare Teilnahmslosigkeit täuschte. In Wirklichkeit taxierte er die an ihm vorbeiströmenden Leute mit Argusaugen.

Er war auf der Suche nach Touristen, die in das Wohnviertel der Extraterrestrier zum Sightseeing kamen. Er hatte ihnen einiges zu bieten—eigentlich alles, was exotisch und verboten war, vom Alien_Sex bis zum Simusense_Trip.

Wenn Toczor Grysc in der Menge die Uniform eines Terra_Polizisten oder einen Schutzroboter auftauchen sah, dann machte er um sie einen Bogen. Er war hier bekannt wie falsche Galax. Auch wenn sie ihm nichts anhaben konnten, ging er ihnen lieber aus dem Weg.

Gelegentlich sprach er Leute an, hauptsächlich Menschen, wenn sie sich so tolpatschig wie Touristen aus der Provinz benahmen. Aber heute war kein guter Tag, keiner wollte Toczor Grysc' Schlepperdienste in Anspruch nehmen.

Der Blue schlenderte den Perron entlang, um einem Schutzroboter zu entgehen, dessen Aufmerksamkeit er erregt hatte und der ihm auf den Fersen war.

Überall flammten Hologramme auf, und eine terranische Frau verkündete, daß der Verkehr in Richtung GarnaruSüd vorübergehend eingestellt werde: In diesem Rohrbahntunnel habe es eine Panne gegeben; kein Grund zur Beunruhigung, der Schaden werde schnellstens behoben.

Toczor Grysc erreichte das Ende des Bahnsteiges und blickte versonnen in den Tunnel. Es war jener, der nach Garnaru_Süd führte. Er überlegte sich gerade, ob er nicht einfach im Tunnel verschwinden sollte, um dem Schutzroboter zu entgehen. Es fuhren im Moment ohnehin keine Züge.

Da war Toczor Grysc, als höre er aus dem Tunnel ein metallenes Geräusch. Im nächsten Moment bekam der Blue einen heftigen Stoß, als pralle ein unsichtbarer Körper gegen ihn.

Toczor Grysc stürzte zu Boden. Dabei hörte er, wie der Schutzroboter seine Alarmsirene einschaltete. Diese erstarb jedoch sofort wieder. Als Toczor Grysc sich mit schmerzendem Brustkorb aufrichtete, sah er, daß sich der Roboter drehte wie ein Kreisel, mit verzweifelt blinkenden Funktionslichtern.

Ringsum waren die Leute in Aufruhr. Sie diskutierten darüber, daß etwas Unsichtbares durch ihre Reihen gefegt war. Manche hatten blutige Gesichter. Ein Terraner starrte mit großen, glasigen Augen _auf sein gebrochenes Handgelenk.

Da gingen die Lichter aus. Schreie, trampelnde Schritte, Tumult. Toczor Grysc fühlte sich hochgehoben und fortgetragen" Als die Notbeleuchtung anging, befand er sich bereits tief im Tunnel. Er lag auf der breiten Schulter irgendeines muskulösen Wesens.

Toczor Grysc schrie und schlug um sich. Dabei bekam er auf dem knöchernen Schädel seines Entführers ein Horn zu fassen. Etwas schlug gegen seine Finger und brach sie. Toczor Grysc heulte auf vor Schmerz. Das wurde mit einem gutturalen Laut quittiert, der ein triumphierendes Lachen darstellen mochte.

Irgendwann stoppte sein Entführer den Lauf, rief etwas mit rauer Stimme. Andere gleichartige Stimmen antworteten—Toczor Grysc unterschied insgesamt drei verschiedene.

Was waren das für Fremde? Sie sprachen eine Sprache, die Toczor Grysc völlig unbekannt war. Toczor Grysc, der viele Idiome kannte, war sicher, daß dies keine Sprache eines Milchstraßenvolkes war.

Wer waren seine Entführer dann? Wie kamen sie nach Terrania?

Plötzlich fiel ihm das Faktorelement ein, das anstelle der Satellitenstadt Alashan aufgetaucht war. Er begann zu zittern und zu schreien. Etwas schlug elektrisierend in seinen Körper und lähmte ihn. Toczor Grysc war sofort bewegungsunfähig. Aber er konnte weiterhin denken. Und er dachte an nichts anderes als daran, daß die Fremden aus dem Faktorelement stammen mußten und daß sie ihn dorthin verschleppen wollten.

Was für ein Alptraum!

Hinter jedem starken Mann steht eine schwache Frau. Diese zynische Verballhornung eines Ausspruchs trifft auf Ci und mich nicht ganz zu. Er ist zwar unglaublich stark, doch möchte ich mich nicht unbedingt als schwach bezeichnen. Außerdem beruht unsere Beziehung auf Freundschaft. Wir sind gute Freunde, mehr nicht.

Ci kam von Terrania, wo er mit der Ersten Terranerin im HQ_Hanse konferiert hatte, per Transmitter an Bord der PAPERMOON. Zuvor hatte ihm Kommandant Brett Boemer gemeldet, daß erste Untersuchungsergebnisse des kleinen, schachtelartigen Souvenirs, das die Nonggo im All zurückgelassen hatten, kurz bevorstanden. Darin sollte sich nach Aussage der Nonggo_Stellvertreter Galtarrad und Zyonod, „*der Sünderträger und Verantwortliche für die Misere mit dem Heliotischen Bollwerk*“ befinden.

Ich war anwesend, als Ci in der Kommandozentrale eintraf. Er machte ein finstres Gesicht und schien üble Laune zu haben. Als ich ihn darauf ansprach, sagte er:

“Amy, was soll ich dir sagen? Die Daschmagan hat mich mal wieder genervt.”

“Was war denn, Ci?” erkundigte ich mich, leicht überrascht darüber, daß er mit Paola Daschmagan auf einmal nicht zurechtkam. Ich nenne den LFT_Kommissar als einzige so—and das auch meist nur, wenn wir unter uns sind. “Die Erste Terranerin frißt dir doch sonst immer aus der Hand. Hat es mit den Faktorelementen und dem Heliotischen Bollwerk zu tun?”

“Allerdings.”

Cistolo Khan erzählte mir den Vorfall, während wir das sechsköpfige Untersuchungsteam in SERUNS beobachteten, wie es sich im Weltraum an dem Behälter zu schaffen machte, den die Nonggo kurz vor ihrem Abflug ausgeschleust hatten.

Ci hatte von der Ersten Terranerin verlangt, daß man die beiden Faktorelemente von Terrania_Süd und von Kalkutta_Nord, die kurz vor der Explosion des Heliotischen Bollwerks ausgetauscht worden waren, militärisch erkunden sollte. Schließlich hatte er sie bereits mit militärischen Mitteln nach außen hin abriegelt; man wollte verhindern, daß abenteuerlustige oder beutegierige Terraner einfach eindrangen.

Doch die Erste Terranerin hatte ein weiteres Vorgehen in dieser Richtung kategorisch abgelehnt. Sie argumentierte, daß sich in den beiden Faktorelementen nur Teile aus dem Teuller_System der Nonggo befinden könnten. Da die Nonggo sich bei den vorangegangenen Kontakten überaus friedlich und kooperativ verhalten hatten, käme eine militärische Aktion nicht in Frage. Wenn man denn unbedingt in die Faktorelemente eindringen müsse, dann sei das Angelegenheit von Diplomaten.

Paola Daschmagan gestand Ci lediglich zu, zwei von seinen Assistenten als Delegationsleiter auszuwählen. Eine persönliche Beteiligung verbat sie ihm.

“Klingt doch vernünftig”, meinte ich dazu. “Man muß diese Sache mit viel Fingerspitzengefühl angehen.”

“Abgesehen davon, daß sich meine vier Stellvertreter als Nieten erwiesen haben, sollte man Vorsicht vor Rücksicht walten lassen.”

Ich erinnerte mich noch gut an seinen Assistenten Bruno Drenderbaum und weiß, welcher kongenialer Partner er Cistolo Khan gewesen war. Sein Tod hatte Ci schwer getroffen. In der Zeit danach sind wir beide einander näher gekommen, als er mich als Ärztin konsultierte. Nicht, daß er irgendwelche Beschwerden gehabt hätte; er brauchte lediglich jemanden zum Aussprechen.

Warum er dabei ausgerechnet auf mich verfiel, erklärte er so, daß er sich der Bordärztein aus dem zweiten Glied, Amalie Zonderson, die er nur flüchtig kenne, eher anvertrauen könne als einem seiner engsten Mitarbeiter. Mir war sowieso klar, daß er nicht auf meinen schießen Mund und mein zerzautes Haar hereingefallen war. Ich glaube auch nicht, daß meine Größe von 1,82 Metern irgendeine Rolle gespielt hat, obwohl es für Ci sicher angenehm war, von seinen zwei Metern Höhe nicht gar so tief herabsehen zu müssen.

“Übertreibst du mit deinem Sicherheitsdenken nicht, Ci?”

“Warum zeigen sich dann keine Nonggo?” fragte er aggressiv zurück, so als sei ich dafür verantwortlich. “Sie hatten Zeit genug, Kontaktleute herauszuschicken. Inzwischen sind mehr als vierundzwanzig Stunden vergangen, aber an den Faktordampf_BARRIEREN hat sich nichts gerührt. Ich sage dir, da

ist etwas faul. Und zwar oberfaul. Ich fühle das.”

“Was soll denn faul sein?” fragte ich. “Der Austausch der Faktorelemente hat doch völlig korrekt stattgefunden und *bevor* das Heliotische Bollwerk explodierte.”

“Eben nicht. Es gibt einige mysteriöse Vorfälle, die man der Öffentlichkeit vorenthalten hat. Und die Explosion des Bollwerks geht doch auch nicht in Ordnung, oder?”

Bevor ich ihn fragen konnte, was man denn der Öffentlichkeit verschwieg, meldete die Zweite Pilotin Serah Jennin, daß das Erkundungskommando die Untersuchungsergebnisse über den Behälter der Nonggo zu melden hatte.

Gleich darauf war Thookers Stimme zu hören; der Chefwissenschaftler der PAPERMOON hatte es sich nicht nehmen lassen, den Nonggo_Behälter selbst zu untersuchen.

“Bei dem Material des Quaders handelt es sich um eine bronzefarbene Legierung von einer Widerstandsfähigkeit, die mit der von Terkonit gleichzusetzen ist. Er ist drei Meter hoch, eineinhalb Meter breit und nur einen Meter dick. Es scheint sich um eine Raumkapsel zu handeln, wie man sie für in Not geratene Raumfahrer einsetzen könnte. Allerdings ohne Antrieb. Wir haben nur eine schwache Energiequelle geortet. Die Hülle ist bloß drei Zentimeter stark. Lediglich der Boden weist eine Dicke von zwanzig Zentimetern auf. Alles andere ist Hohlraum ...”

“Leer?” unterbrach Ci ungeduldig.

“Nein”, antwortete Thooker leicht indigniert und fuhr vorwurfsvoll fort: “Dazu wollte ich gerade kommen, bevor du mich unterbrochen hast, Khan. In der Kapsel ist ein Lebewesen eingeschlossen. Von der Gestalt eines Nonggo, wie die Durchleuchtung ergeben hat.”

“Ein Nonggo?” platzte ich heraus. “Die Nonggo haben einen ihrer Artgenossen ausgesetzt und sind dann einfach verschwunden?”

“Das ist nicht weiter verwunderlich”, sagte Ci. “Galtarrad und Zyonod haben angedeutet, daß in der Kapsel der Schuldige hockt, der für die Katastrophe verantwortlich ist.”

Ich mußte Ci zustimmen. Wer anders als ein Nonggo hätte damit gemeint sein können?

“Könnte die Kapsel irgendeine Bedrohung darstellen?” erkundigte sich Ci.

“Nein”, antwortete Thooker. “Wir haben sie gründlich durchleuchtet und nichts Ungewöhnliches entdeckt. Es gibt keine Sprengsätze und nichts, was zu einer Energiebombe werden könnte. Es könnte höchstens die Atmosphäre in der Kapsel verseucht sein. Aber das ist unwahrscheinlich, wo doch ein Nonggo darin eingesperrt ist.”

Ich sah Cis skeptischem Gesicht an, daß er dennoch nicht einmal diese Möglichkeit ausschloß. Was war der Mann doch mißtrauisch und vorsichtig! Ein Wunder, daß ich Zugang zu ihm gefunden hatte.

“Dann holt die Kapsel an Bord und bringt sie in die Quarantänestation”, ordnete Ci an. Er wandte sich an mich. “Kümmere dich bitte um den Nonggo, sobald die Kapsel unter Quarantäne ist, Amy.”

“Nichts lieber als das”, sagte ich. “Aber bis dahin ist noch etwas Zeit. Vorher möchte ich wissen, um welche mysteriösen Vorfälle es sich im Zusammenhang mit dem Heliotischen Bollwerk handelt.”

Ci zögerte kurz, dann entschloß er sich, sich mir anzuvertrauen. “Man hat dort die Leiche von Kallia Nedrun gefunden, der Lebensgefährtin von Myles Kantor”, sagte er.

“Davon habe ich auch schon etwas gehört; es gehen einige Gerüchte um, und die Medien haben das teilweise auch schon hochgepuscht.”

“Sie haben leider recht. Wir haben die Gerüchte bislang nicht bestätigt, weil einige Einzelheiten noch nicht geklärt sind. Aber wir werden die Nachricht wohl bald offiziell rausgeben.”

Cistolo Khan grinste schief und hob die Schultern.

“Es ist richtig, daß Kallia Nedrun sich unter einem Vorwand Zugang zum Heliotischen Bollwerk verschafft hat und dort untergetaucht ist. Sie war Jahrzehnte im Koma und wacht ausgerechnet beim Eintreffen des Heliotischen Bollwerks auf und verlangt, in dieses gebracht zu werden! Das sind doch keine Zufälle! Und dann findet man ihre Leiche. Sie war aufgedunsen und porös, so als hätte man die Zellen ihres Körpers aufgeschwemmt. Doch es kommt noch bunter. Perry Rhodan hat in der Galaxis der Galornen ebenfalls solche

aufgeschwemmte Leichen gefunden. Und das stets nach Sabotageakten. Das muß doch zu denken geben.”

“Welche Schlüsse ziehst du daraus, Ci?”

“Nonggo und Galornen sind Mitglieder der Koalition von Thoregon. Die aufgeschwemmten Leichen stehen in engstem Zusammenhang mit diesen beiden Völkern. Also sollte man sich vor allem hüten, das mit ihnen zusammenhängt. Darum sind mir auch die beiden Faktorelemente nicht geheuer.”

“Das war ja geradezu eine Schlußfolgerung in Form eines klassischen Syllogismus”, meinte ich schmunzelnd. Nur Ci konnte nicht lächeln.

Wir erreichten die Quarantänestation.

*

Sicherheitshalber hatte ich den Schutanzug übergestreift, als Roboter den drei Meter hohen Behälter hereinschoben. Ich ließ ihn mit dem dickeren Boden nach unten aufstellen. Außer mir war nur noch Thooker anwesend.

Thooker war so eine Art wissenschaftlicher Guru an Bord der PAPERMOON, dessen Fachautorität von niemandem in Frage gestellt wurde. Er war bloß 1,65 Meter groß, und sein kurzgeschnittenes schwarzes Haar wies eine Tonsur auf. Er stammte von der Kolonialwelt Strepp und war nach eigener Aussage Mönch der dortigen Glaubensrichtung. Doch hatte er noch nie jemandem verraten, was es mit dieser Religion auf sich hatte. Er war Jahrgang 1188 und hatte erst vor kurzem seinen Hunderter begangen. Und zwar auf seine Weise. An diesem Tag war er unauffindbar gewesen.

Thooker blickte zu mir auf und sagte: “Ich habe an der Kapsel außen einen Öffnungsmechanismus entdeckt. Es ist also kein Problem, sie zu öffnen. Es geht nur darum, daß du mit der medizinischen Ausrüstung sofort zur Stelle bist, um dem Nonggo, wenn nötig, erste Hilfe zu leisten, Amalie.”

“Kein Problem, ich habe in letzter Zeit nichts anderes getan, als Nonggo zu verarzten.”

“Wenn hier jemand Witze macht, dann bin das ich”, schnauzte er mich an. “Und mir ist gar nicht nach Scherzen zumute. Wenn du dich überfordert fühlst, dann lasse dich ablösen. Bist du soweit, Amalie?”

Mein Diagnosegerät war eingeschaltet, der Medoroboter lief im Xenomodus. Ich nickte als Antwort bloß, obwohl ich dem Zwerg ganz gerne meine Meinung gesagt hätte. Vermutlich war Thooker jedoch nur angespannt und meinte es nicht böse; er war eigentlich gar kein Ekel, sondern höchstens schulmeisterlich_belehrend.

Thooker machte sich an dem bronzefarbenen Behälter zu schaffen. Er mußte einen halben Meter in die Höhe schweben, um an den Öffnungsmechanismus heranzukommen. Er hantierte daran sehr vorsichtig, warf immer wieder Blicke auf das Display des Ortungsgerätes, um sich zu vergewissern, daß er durch seine Manipulationen nicht irgend etwas in Gang gebracht hatte, das uns gefährlich werden konnte.

Auf einmal gab es ein Geräusch, als würde man eine rostige Angel bewegen, und ein Teil der Zylinderhülle sprang einige Zentimeter auf. Es handelte sich um ein schmales Oval von zwei Metern Höhe. Für einen Moment war das leise Zischen von Luft zu hören—ein Zeichen dafür, das in der Kapsel leichter Überdruck geherrscht hatte.

Ich hielt den Atem an, während der Roboter Luftproben einsog und sogleich auswertete.

“Keine unbekannten Gase. Keine gefährlichen Krankheitserreger”, konstatierte er nur eine Minute später.

Ich hörte es nur nebenbei, denn ich konzentrierte mich auf Thooker, der das Schott mit der Hand ganz öffnete. Es ließ sich leicht bewegen.

Obwohl mir das Aussehen der Nonggo von den Aufzeichnungen vertraut war, war ich trotzdem gespannt, welcher Anblick sich mir bieten würde. Der ausgesetzte Nonggo mochte irgendwelche Besonderheiten an sich haben, die ihn als Verfemten abstempelten. Vielleicht brandmarkten die Nonggo ihre Ausgestoßenen auf unverkennbare Weise. ‘

Als das Schott ganz offen war, sah ich einen ganz normalen Nonggo, ohne erkennbare Besonderheiten.

Irgend etwas erschien mir an ihm dennoch merkwürdig, ohne daß ich im ersten Moment hätte sagen können, was es war.

Er stand steif und reglos in der Kapsel. Er war nur etwas über zwei Meter groß und trug einen prächtigen, violetten Umhang aus einem steifen, brokatartigen Stoff. Dieser erinnerte entfernt an ein sich nach unten glockenförmig ausweitendes Sackkleid, das bis zu den Füßen reichte und diese bedeckte. Der weite, runde Halsausschnitt gab einen Teil der schmalen Schultern frei.

Ich zuckte leicht zusammen, als der Nonggo einen hastigen Atemzug tat. Doch das war ganz normal. Nonggo atmeten nach den vorliegenden Informationen etwa dreimal in der Minute, wobei sie die Luft geräuschvoll einsogen _ und ebenso geräuschvoll und kurz wieder ausstießen. Das war auch bei diesem Nonggo nicht anders.

Ich versuchte, seinem Blick zu begegnen, aber seine braunen, tief in den Höhlen liegenden Augen starnten blicklos ins Leere.

Und da erkannte ich auf einmal, was ihn vor allem von den anderen Nonggo unterschied, die ich von den Aufnahmen kannte. Die Nonggo hatten schmale und hohe Gesichter, die sich durch besondere Ausdruckskraft auszeichneten. Ihre Mimik bestand aus sich permanent veränderndem Mienenspiel mit unendlich vielen Facetten.

Dieses Nonggo_Gesicht dagegen war bar jeglichen Ausdrucks. Es war wie leblos, so als ... als hätte man ihn seines Intellekts, seiner Intelligenz oder seines Lebenswillens beraubt. Das war ein völlig gebrochener Nonggo, soviel war klar. Was hatte man ihm angetan, was genommen, daß er in seinem Gesicht keinerlei Gefühle mehr ausdrücken konnte?

Während ich die Sonde des Diagnosegerätes an ihn heranführte, sprach ich in Interkosmo auf ihn ein: "Ich gehe davon aus, daß du unsere Sprache verstehst. Stimmt das?"

Keine Antwort und auch sonst keine Reaktion. In seinem Gesicht zuckte nicht ein Muskel, die Augen blieben starr.

"Wenn du nicht sprechen willst, dann mußt du nicht", fuhr ich mit sanfter Stimme fort; ich hatte das Gefühl, daß ihn jedes lauter gesprochene Wort wie dünnes Glas hätte zersplittern lassen. "Ich will dir nur mitteilen, daß du nichts zu befürchten hast. Wir wollen dich bloß auf deinen Gesundheitszustand hin untersuchen. Das ist nötig, um dir die richtige Behandlung angedeihen zu lassen. Es wäre uns zwar lieber, wenn du uns etwas über dich verraten könntest, aber auch das muß nicht sein, wenn du lieber schweigst."

Ich kam mir ziemlich blöd dabei vor, so seicht vor mich hin zu plappern. Doch glaubte ich einfach, beruhigend auf den Nonggo einreden zu müssen. Und etwas Sinnvollereres wußte ich in dieser Situation nicht zu sagen.

Er ließ alles mit sich geschehen. Ich maß seinen Blutdruck, seine Gehirnströme, nahm ihm eine Gewebeprobe und saugte etwas Speichel aus seinem schmallippigen Mund ab.

Mir standen keine Vergleichswerte zur Verfügung, um definitiv aussagen zu können, wie es um diesen Nonggo stand. Aber zumindest erschienen mir die erhaltenen Analysewerte nicht besorgnisregend. Meine Blickdiagnose war dagegen erschütternd: Der Nonggo bot einen erbärmlichen Anblick.

Thooker hatte die Quarantänestation gleich nach dem Öffnen des Kapselschotts verlassen. Damit _ war seine Arbeit getan. Thooker war in dieser Beziehung sehr diskret und wollte mir wohl nicht im Wege stehen.

Ich ließ den_Nonggo vom Medorobot herausheben und auf eine Antigravtrage legen. Da die Luft, die der Nonggo in der Kapsel mitgeführt hatte, völlig keimfrei war, hielt ich einen längeren Aufenthalt in der Quarantänestation nicht für nötig und ließ ihn zur weiteren Beobachtung in die Krankenabteilung überstellen. Während der Robot ihn hinausschob, ging ich neben ihm her und sprach zu ihm.

"Wie heißt du?" fragte ich. "Ich möchte meine Patienten immer gerne kennenlernen, um besser auf sie eingehen zu können. Möchtest du mir nicht doch deinen Namen verraten?"

Der Nonggo hob plötzlich ruckartig den Kopf und neigte ihn dann schief. Er hielt ihn eine Weile so, dann ließ er sich wieder auf die Trage zurückfallen. Man hatte diese Geste schon vielfach an den Nonggo beobachtet, ohne zu wissen, was sie bedeutete. So gesehen reagierte der ausgestoßene Nonggo zumindest in

dieser einen Beziehung normal.

“Was hat es mit dem Kopfneigen auf sich?” fragte ich. “Handelt es sich dabei um die Überprüfung eines bestimmten Geisteszustandes? Oder lauschst du einer inneren Stimme? Sag es mir, damit ich weiß, wie ich mit dir umgehen soll.”

Der Nonggo blieb weiterhin völlig reglos. Er schien meine Anwesenheit überhaupt nicht wahrzunehmen. Ich ließ von ihm ab und entledigte mich des Schutzanzuges.

Vor der Quarantänestation erwartete mich Cistolo Khan.

“Du machst keinen besonders optimistischen Eindruck, Amy”, meinte er.

“Diagnose negativ”, antwortete ich sachlich. “Um mir ein genaueres Urteil bilden zu können, bedarf es einer eingehenden medizinischen Beobachtung. Doch scheint dem Nonggo körperlich nichts zu fehlen. Sein Geisteszustand erscheint mir dagegen weniger stabil wie der seines Körpers. Er ist völlig apathisch. Wie ohne Willen zum Leben.”

“Was gedenkst du dagegen zu tun?”

Ich seufzte und zuckte mit den Achseln.

“Ich fürchte, ich bin mit den Mitteln der PAPERMOON überfordert”, sagte ich. “Am liebsten würde ich mit ihm nach Mimas gehen und einen Spezialisten hinzuziehen, um seine Psyche untersuchen zu lassen. Ich glaube nämlich, daß sein Zustand seelisch bedingt ist.”

“Tu das”, stimmte Ci zu. “Ich habe auch genau den richtigen Mitarbeiter für dich. Ebenfalls eine Frau, und auf ihre Art so brillant wie du in deinem Fach.”

Attacke 3

Die galaxisweit berühmte Skyline von Terrania wirkte geradezu kümmerlich gegen das über sieben Kilometer hohe Faktorelement.

Von Ezech Dorrells Beobachtungsposten auf dem Flottenraumhafen war es nur zwölf Kilometer entfernt. Er hatte von hier einen Ausblick auf die Westwand mit dreißig Kilometern Länge. Es reichte von der Thora_Road im Süden bis zum Zoo von Terrania im Norden, und es verstellte ihm die Sicht auf den Gobi_Park, die Stadtteile Monggon, Sirius River City und Atlan Village und die Terranische Universität. Zwischen Ezech Dorrell und dem Faktorelement lag nur der nicht sehr hohe Saturn Hill mit dem ausgedehnten Aussichtscafé. Die häßliche nebelige Wand erschlug einen förmlich.

Das Faktorelement stand unter ständiger Beobachtung; es war zudem abgeriegelt. Zwar rechnete man nicht mit irgendeiner Bedrohung, sondern war sich sicher, daß höchstens Nonggo darin sein konnten. Dennoch waren sämtliche Ortungsgeräte des Flottenraumhafens auf das Faktorelement ausgerichtet.

Doch dort rührte sich rein gar nichts. Kein Nonggo ließ sich blicken, seit das Faktorelement vor rund dreißig Stunden plötzlich aufgetaucht war und das Areal mit der Satellitenstadt Alashan und dem TLD_Tower verdrängte.

Plötzlich hatte Ezech Dorrell eine Ortung. Es war nur ein schemenhafter Abdruck einer einzelnen Gestalt, die vom Faktorelement geradewegs auf ihn zuzufliegen schien. Ezech Dorrell betätigte die Fangschaltung, die das Objekt in der Ortung festhalten sollte, und gab Alarm.

Doch da war das Objekt bereits wieder aus der Ortung verschwunden. Ezech Dorrell versuchte vergeblich, es wieder einzufangen. Es schien sich in Luft aufgelöst zu haben—oder aber es hatte das Ding überhaupt nicht gegeben.

Er stand seinem Vorgesetzten später ziemlich blöde gegenüber, als er erklären sollte, warum er den Alarm ausgelöst hatte.

Der Vorfall wurde gemeldet, dann aber als Fehlortung abgetan.

*

Worchan steuerte seinen Chresch dicht über dem Boden vorsichtig aus der grauen Barriere. Er hatte den Deflektorschutz eingeschaltet, um mit freiem Auge nicht entdeckt werden zu können. Erste unterirdische Erkundigungen hatten ergeben, daß in dieser Richtung kein Wohngebiet lag. Nur ein vermutlich künstlich angelegter Hügel mit einem großen, flachen Gebäudekomplex. Dorthin wollte Worchan.

Er durchstieß die Barriere. Vor ihm erstreckten sich verlassene Parkanlagen mit Bauminseln darin.

Worchan erhöhte die Geschwindigkeit und stieg höher, so hoch, daß er über den künstlichen Hügel hinwegsehen konnte. Ihm stockte der Atem, als er hinter dem Hügel ein riesiges, kreisrundes Areal sah, auf dem viele Kugelobjekte verschiedener Größe standen.

Raumschiffe! durchzuckte es ihn. Er hatte noch nie Raumschiffe gesehen, die kugelförmig waren. Doch es konnte sich bei diesen Objekten nur um Raumschiffe handeln.

Da merkte er, daß mit Spionstrahlen aus Richtung des Raumhafens angepeilt wurde. Sofort landete er den Chresch und schaltete ihn ab. Er wartete unter Bäumen, ob irgend jemand auftauchte, um nach ihm zu suchen. Als er sicher sein konnte, daß das nicht der Fall war, schwebte er dicht über dem Boden dahin, um nach dem unterirdischen Stollen zu suchen, den Kameraden hier gegraben hatten.

Schon nach kurzer Suche erhielt er ein positives Echo. Er schraubte sich durch den Boden zu dem unterirdischen Gang und flog in diesem zur Burg zurück.

Taka Poulones würde Augen machen, wenn er ihm von den Kugelraumschiffen berichtete!

3.

Alex

Ich kenne mich in Kalkutta ganz gut aus, und die Zweite Bürgermeisterin Loura Gaikunth, die mitsamt KalkuttaNord und 1,3 Millionen Menschen verschwunden ist, rechne ich zu meinem persönlichen Bekanntenkreis. Vielleicht war das der Grund, warum Cistolo Khan ausgerechnet mich mit dieser diplomatischen Mission betraute. Oder aber weil ich ihm nicht sonderlich sympathisch war, obwohl er mich selbst zu einem seiner vier Stellvertreter bestimmt hatte. Ich wünschte ihn für diesen Auftrag zum Teufel.

Es ging darum, in das Faktorelement, das den Platz von Kalkutta_Nord einnahm, vorzustoßen und Kontakt zu den darin vermuteten Nonggo aufzunehmen. Der Austausch hatte bereits vor fast 24 Stunden stattgefunden, fast gleichzeitig mit der Explosion des Heliotischen Bollwerks, aber noch immer war kein Lebenszeichen daraus gekommen.

Leider war es nicht möglich, das Faktorelement zu durchleuchten und so sein Inneres ohne Risiko zu erforschen. Die nebelige Faktordampf_Barriere, die den Quader von 20 mal 30 Kilometern umschloß, verhinderte das. Sie ließ Laserstrahlen zwar durch, aber durch den sogenannten Wischereffekt wurden die Ortungsergebnisse zu einem undefinierbaren Einerlei vermischt.

Dasselbe passierte, wenn man es mit Hyperortung versuchte: Das Ergebnis war ein völlig sinnloser Datenbrei. Funkkontakte waren ebenfalls nach keiner Seite möglich, so daß es unmöglich war, mit den Insassen des Faktorelements auf diese Weise Kontakt aufzunehmen; man mußte Kabel verlegen. Schall unterlag demselben Wischereffekt wie alle Strahlungsarten. Und natürlich war auch optisch nichts durch die FaD_Barriere zu erkennen.

Diese Umstände verlangen den persönlichen Einsatz. Und da die Nonggo bisher von sich aus nichts unternommen hatten, mußten wir zu ihnen kommen.

Cistolo Khan hatte Coeru Pinguard und mich, auf Paola Daschmagans Anordnung, dazu bestimmt, die diplomatischen Delegationen anzuführen. Coeru bekam Terrania_Süd zugeteilt, ich mußte nach Kalkutta_Nord.

In meiner Begleitung befanden sich sechs Parlamentarier und vier Wissenschaftler. Alles Freiwillige, die wohl auf Prämien scharf waren. Sie dachten wohl, das sei leichtverdientes Geld, aber ich war mir da nicht so sicher.

Na ja, zumindest einen der Parlamentarier und einen der Wissenschaftler hatte ich im Verdacht, daß sie in Wirklichkeit Agenten des Terranischen Liga_Dienstes waren. Die TLD_Leute waren mißtrauisch—wie immer. Wohler wäre mir gewesen, man hätte unserer Gruppe einen jener Leute zugeteilt, die schon direkten Kontakt zu Kenteullen gehabt hatten. Aber anscheinend hatte das niemand für nötig gehalten.

Sei's drum, ich hatte dennoch ein komisches Gefühl, die Stille gefiel mir nicht. Und hätte mich Khan nicht verdonnert, freiwillig hätte ich mich nie für diesen Job gemeldet.

Uns begleiteten vierzig Garde_Roboter, mit der menschlichen Statur nachempfundenen und Metallicblau gespritzten Körpern, die für diplomatische Empfänge und Ehrenspaliere geschaffen worden waren. Sie waren natürlich unbewaffnet, um die friedlichen Nonggo nicht vor den Kopf zu stoßen. Darauf hatte die Erste Terranerin bestanden. Wenigstens hatten die Garde_Roboter die Möglichkeit, Schutzschirme aufzubauen.

Unser Transportmittel war eine offene Antigravplattform, geschmückt mit der Fahne der LFT. Sie stand bereit, als wir per Transmitter nach Kalkutta kamen.

Die Kalkuttani sind zwar durchweg gastfreundliche und zuvorkommende Menschen, aber ihre Stadt mag ich nicht.

Kalkutta war unter Monos völlig verkommen. Was nicht dem natürlichen Verfall anheimgefallen war, war mutwillig zerstört worden. Die Stadt wurde in den Jahren 1152 bis 1155 völlig neu aufgebaut. Und zwar in einer Mischung aus moderner terranischer Architektur und nachempfundenen indischen Elementen—oder dem, was die Architekten dafür hielten.

So finden sich überall in Kalkutta kitschige Nachbildungen von hinduistischen Kulturgütern neben protzigen Hochhäusern und Wohnparks, wie man sie auch in Terrania vorfindet. Eine, meiner Meinung nach, ziemlich üble Mischung.

Außerdem trifft man überall auf eine geklonte Haustierart, die ein Relikt von Monos hätte sein können. Ist es aber nicht. Dabei handelt es sich um eine Abart des indischen Elefanten von nur einem halben Meter Größe. Jeder Kalkuttani, der etwas auf sich hält, hat ein solches Haustier. Im Zoo von Terrania sucht man Vertreter dieser KlonRasse dagegen vergeblich.

Wir bestiegen die Antigravplattform auf dem Platz vor der Transmitterhalle, und ein Dutzend stadteigene Gleiter gaben uns das Geleit bis zur Faktordampf_Bariere. Von meinen elf Begleitern waren mir nur zwei bekannt.

Der eine war Dr. Mauriz Sediger, der sich selbst als Erfinder bezeichnete und vor allem als Sachverständiger für Patentrecht auftrat. Ich hatte früher, als ich noch bei Gericht tätig war, öfter mit ihm zu tun gehabt. Er ist ein eitler Popanz von rund hundert Jahren, mit blond gefärbtem Haar, blassem Teint und einem kindlich glatten Gesicht, das den Stempel schönheitschirurgischer Behandlung trug.

Der andere hieß Sardi Munush, war in Kalkutta geboren und gehörte zum erweiterten Stab der Ersten Terranerin. Er trug einen Turban nach Sikh_Art, obwohl zu bezweifeln war, daß er dieser Glaubensrichtung angehörte. Aber das war seine Sache. Ich bekam schon vor Jahren zum erstenmal mit ihm zu tun, als ich eine Eingabe seiner Partei, der oppositionellen Liberalen Einheit, behandelte, in der ein Verbot für das Errichten von Camelot_Büros auf LFT_Territorium verlangt wurde. Wie man weiß, gibt es die Camelot_Büros in Terrania und allen anderen größeren Städten der LFT_Planeten immer noch.

“Ich bin stolz darauf, dieser Delegation anzugehören”, heuchelte Mauriz Sediger, während wir über Kalkutta zu dem mächtigen Faktorelement flogen.

Die graue Barriere ragte 7,5 Kilometer hoch auf, war somit mehrfach höher als die höchsten Gebäude der Stadt. Es beherrschte das gesamte Stadtbild wie ein gewaltiges geometrisches Gebirge.

“Das ist schon ein erhabender Moment”, bestätigte Sardi Munush. “Immerhin haben wir es hier mit den ersten außerirdischen Emigranten auf diesem indischen Subkontinent zu tun. Aber ehrlich, ich habe keine Ahnung, wie deren Zukunft aussehen soll, wenn es nicht möglich ist, die Faktorelemente wieder miteinander zu vertauschen. Was sollen wir mit den Nonggo in Kalkutta? Im Büro der Ersten Terranerin weiß man jedenfalls noch keine Lösung. Und wie sieht es in der Umgebung des LFT_Kommissars aus?”

“Lassen wir eines nach dem anderen auf uns zukommen”, wischte ich aus, während wir auf die nebelige

Wand des Faktorelements zuflogen. Bald füllte es unser gesamtes Blickfeld aus.

Ich bekam plötzlich ein mulmiges Gefühl. Und ich mußte an meinen Bruder Norman denken, der vor Jahren der Erde und den Menschen den Rücken gekehrt hatte und seitdem das All durchstreifte.

Ohne es zu wollen, sprach ich meine Gedanken aus: "Ich würde in diesem Moment gerne mit meinem Bruder tauschen."

"Wie meinst du das, Alexander Erengast?" erkundigte sich Mauriz Sediger.

Ich verschränkte die Hände auf dem Rücken, um so ihr Zittern zu unterdrücken.

"Das ist bedeutungslos", sagte ich und schloß für einen Moment die Augen, weil mich das nebelige Wallen der FaD_BARRIERE schwindelig machte.

Der eigentliche Grund für meinen Schwächeanfall war jedoch die Erinnerung an meinen Bruder. Immer wenn ich an ihn dachte, bekam ich Alpträume. Auch in wachem Zustand. Und ich dachte oft an ihn, bei den unmöglichsten Gelegenheiten. Wie jetzt.

Das lag zu einem Teil daran, daß ich so lange im Banne von Goeddas Philosophen Dreur gestanden hatte. Doch das allein war es nicht. Eigentlich hatte ich mich davon rasch erholt, wie die meisten anderen Terraner auch; ich hatte nur wenige psychologische Gespräche benötigt.

Zum Alptraum wurde die Sache für mich erst, als ich von Atlans Zukunftsvision hörte, die ihm der Philosoph von Terra vermittelte. Darin wurde dem Arkoniden in realistischen Bildern aufgezeigt, wie alle Bewohner der Erde und des Solsystems und eines Milchstraßensektors von 10.000 Lichtjahren nach dem sechsten Flimmern starben.

Die Hauptrolle in dieser Zukunftsvision hatte mein Bruder Norman Erengast gespielt, der von seiner Reise durchs Universum zurückkam und eine entvölkerte Erde vorfand. Auch das wäre für mich noch zu verkraften gewesen es konnte nicht mehr passieren, denn Goedda war vernichtet worden. Doch durch Zufall fiel mir das Gedächtnisprotokoll von Atlan über Goeddas Lebensgeschichte in die Hände, aus dem schließlich das Wissen gewonnen wurde, wie man Goedda besiegen konnte.

Darin gab es eine Szene, in der Atlan Zeuge *meines Selbstmordes vor laufender Kamera unter dem Einfluß des Flimmerphänomens* geworden war. Und das war mehr, als ich verkraften konnte. Unter normalen Umständen wäre das an mir abgeprallt.

Aber ich habe in der Welt des Philosophen Dreur gelebt, und ich bin durch seine Schule des Sterbens gegangen. Darum wurde diese Vision zu meinem Trauma.

Ich habe zu niemandem darüber gesprochen. Aber wenn ich nicht bald damit fertig werde, muß ich mich in eine richtige Therapie begeben.

I_ch öffnete die Augen in dem Moment, als wir durch die Faktordampf_BARRIERE flogen. Ich verspürte beim Durchfliegen einen leichten Widerstand, dann waren wir auf der anderen Seite.

*

Kaum daß wir die Faktordampf_BARRIERE durchstoßen hatten, begann ich mit dein Senden der von Paola Daschmagan vorbereiteten Begrüßungsrede für die Nonggo. Sie war in Interkosmo gehalten, weil die Nonggo das Milchstraßenidiot beherrschten. Erst nachdem dies getan war, widmete ich mich der Betrachtung des Inneren des Faktorelements.

"Da steht nur ein Gebäude", hörte ich Mauriz Sediger sagen. "Aber was für Ausmaße!"

Der Gebäudekomplex war etwa drei Kilometer von uns entfernt. Es handelte sich um ein unregelmäßiges Vieleck mit einer Länge von annähernd zweieinhalb Kilometern. Die Höhe von etwa 150 Metern war im Vergleich zur Ausdehnung relativ gering. Der Komplex verzögerte sich nach oben in insgesamt sieben Abstufungen. Die Mauern waren terrakottafarben und wirkten wie aus einem Guß.. Öffnungen, Tore oder Fenster, waren keine zu erkennen.

Ich blickte kurz zurück und sah, daß die Sonne die Faktordampf_BARRIERE in einem gelblichen Schein erstrahlten ließ, und dieses Licht breitete sich auch über das gesamte Areal aus.

Da wir sehr niedrig über dem Boden flogen, war im Moment noch nicht zu erkennen, wie weit das Gebäude in die Tiefe reichte. Der Boden ringsum war völlig vegetationslos und von mausgrauer Farbe. Er wirkte, als wäre er von einer Kunststoffschicht überzogen, und schimmerte matt.

Kein Nonggo war zusehen. Und es kam auch keine Antwort auf unsere automatische Funksendung, die permanent wiederholt wurde.

“Das Gelände ist wie ausgestorben”, hörte ich jemand sagen. “Was mag das zu bedeuten haben? Wieso lassen sich keine Nonggo blicken?”

“Wer weiß, ob das überhaupt eine Anlage der Nonggo ist”, sagte dann noch ein anderer.

Ich programmierte den Sender um, so daß er auch auf anderen Frequenzen sendete. Der Empfänger blieb jedoch auch weiterhin stumm. Dann beschloß ich, das Gebäude erst einmal zu überfliegen und die andere Seite zu erkunden, bevor wir landeten.

“Sollten wir nicht zurückfliegen und unsere Beobachtungen melden, bevor wir weitere Schritte unternehmen?” schlug Sardi Munush vor.

“Wir haben noch keinerlei Erkenntnisse gewonnen”, erwiderte ich. “Wir wissen noch nicht einmal, ob das Faktorelement tatsächlich verlassen ist oder ob sich die Nonggo bloß verstecken.”

“Warum sollten sie das tun?”

“Immerhin könnte der Austausch für sie ebenso unerwartet gekommen sein wie für uns”, antwortete ich. “Und wer weiß, was für einen Schrecken ihnen das eingejagt hat?”

Wir überflogen das Gebäude in einigen hundert Metern Höhe. Jetzt war zu sehen, daß es in der Breite um einiges schmäler als in der Länge war. Die Ortung wies aus, daß die Länge von Südwest nach Nordost 2,4 Kilometer betrug, die Breite dagegen lediglich 1,7 Kilometer. Das unregelmäßige Vieleck hatte insgesamt 194 Ecken.

“Wir landen und versuchen, in das Gebäude zu gelangen”, verkündete ich und gab dem Steuersyntron entsprechende Anweisungen.

“Ist das nicht zu gefährlich?” gab einer der Politiker zu bedenken, und einige andere schlossen sich dieser Meinung an.

“Wenn hier irgendeine Gefahr drohen würde, dann hätten wir es längst bemerkt”, antwortete ich zuversichtlicher, als ich war.

Eigentlich hatte ich selbst nicht unerhebliche Bedenken, aber ich wollte Cistolo Khan nicht mit leeren Händen gegenübertreten. Er verlangte von seinen Stellvertretern den totalen Einsatz, und darum unterdrückte ich meine geheimen Befürchtungen und gab den anderen ein Beispiel ungebrochenen Mutes.

Die Plattform landete zwischen zwei sternartig auseinanderlaufenden Zacken, die jeweils eine Länge von 70 Metern aufwiesen. Die Garde_Roboter standen entlang der seitlichen Bordwände. Da eine Parade durch die Absenz von Nonggo hinfällig geworden war, ließ ich sie vom Bordsyntron umprogrammieren. Sie sollten, wenn sich ein Zugang fand, das Innere des Gebäudekomplexes erkunden.

Da die anderen zögerten, stieg ich als erster aus. Der graue Boden war weich und gab federnd nach. Es war ein gutes Gefühl, darüberzuschreiten.

Die anderen folgten meinem Beispiel. Mauriz Sediger holte irgendein handliches Gerät aus der Tasche und untersuchte damit die eine Wand.

Die Roboter schwärmteten, auf ihren Antigravfeldern schwebend, nach allen Richtungen aus. Eine kleine Gruppe von ihnen flog hoch, um die oberen Terrassen zu untersuchen.

Die Delegierten diskutierten die Situation untereinander und wollten auch mich in ihre Gespräche einbeziehen. Aber ich hatte keine Lust zu einer Unterhaltung und wimmelte sie ab.

“Wo ist Mauriz Sediger?” fragte mich Sardi Munush. “Er war gerade noch da. Ich habe nicht bemerkt, daß er um eine Ecke gegangen wäre.”

“Keine Ahnung”, sagte ich und wandte mich der Stelle zu, an der ich ihn zuletzt gesehen hatte. Und da sah ich ihn durch die scheinbar feste Wand ins Freie treten.

“Ich habe einen Zugang gefunden!” rief er uns triumphierend zu. “An dieser Stelle täuscht ein

energetischer Vorhang in der Farbe der Mauern zur feste Materie vor. Ich habe keine Ahnung, wozu diese Tarnung gut ist, denn man kann ungehindert hindurchtreten.”

In diesem Moment meldeten die Roboter, daß sie an anderen Stellen weitere solcher Zugänge entdeckt hätten. Sie befanden sich jedoch alle entlang des Bodens. Ich rief darum die Roboter zurück, die nach oben ausgeschwärmt waren, und trug ihnen auf, das Innere des Gebäudes zu erkunden.

Sardi Munush und ich folgten Mauriz Sediger durch den Energievorhang ins Gebäude.

“Erwartet euch nicht zuviel”, sagte er dabei. “Auf den ersten Blick sieht das alles nach nichts aus. Aber irgend etwas Interessantes wird sich in diesem gewaltigen Bau schon finden lassen.”

Ich mußte Mauriz Sediger zustimmen. Nachdem ich durch den Energievorhang getreten war, fand ich mich in einem langen, schnurgeraden Korridor wieder, der sich vermutlich bis ans andere Ende des Gebäudes erstreckte. Er war um die zwanzig Meter breit und über zehn Meter hoch—and völlig leer. In Abständen von zwanzig Metern gab es Kreuzungen. Ich begab mich zur nächsten Kreuzung und kam zu einem Quergang, der ebenso breit und hoch war wie jener, durch den ich gekommen war.

Ich brauchte nicht alle Kreuzungen abzuwandern, um die Bestätigung dafür zu bekommen, daß das gesamte Gebäude von einem Netz von gleichartigen Korridoren durchzogen war, die sich in Abständen von zwanzig Metern im rechten Winkel kreuzten. Und sie waren alle leer. Das meldeten auch die Roboter, die die Korridore kreuz und quer durchflogen—auch in den oberen Etagen, die durch spiralförmig angeordnete Rampen verbunden waren.

“Das kann doch nicht alles sein”, sagte ich enttäuscht. “Es muß doch irgend etwas geben, das die Existenz eines solchen Paukerkes rechtfertigt. Man baut doch nicht so ein Monument, um es dann leer stehen zu lassen.”

“Es wäre doch möglich, daß die Nonggo das Bauwerk für uns errichtet haben, damit wir es mit Leben und Technik füllen”, meinte Sardi Munush.

“Das wäre aber ein schlechter Scherz”, murkte ich. “Eine solche architektonische Meisterleistung ist dieser Bau auch wieder nicht, daß wir ihn nicht selbst zustande brächten. Nein, nein, es muß irgendeine besondere Bewandtnis damit haben. Doch das können wir nicht herausfinden. Wir kehren zurück, bevor man sich unnötig Sorgen über unser Schicksal macht.”

Ich rief die Roboter zurück, und dann bestiegen wir alle die Plattform und flogen nach Kalkutta zurück. Während des Rückfluges ließ ich mir vom Bordsyntron noch einmal die gesammelten Untersuchungsergebnisse der Roboter vorlegen.

Und die waren doch nicht so nichtssagend, wie es auf den ersten Blick ausgesehen hatte. Erst durch die Vermessungen der Roboter wurde ich darauf aufmerksam, daß es zwischen den Korridoren Hohlräume von 20 mal 20 Metern gab. Und auch zwischen den einzelnen Etagen gab es Zwischenräume von acht Metern Höhe.

In diesen unbegehbaren Räumen hatten die Roboter umfangreiches, jedoch unbekanntes technisches Gerät geortet. Und eine starke Energiequelle im subplanetaren Bereich, die den gesamten Komplex versorgen konnte.

Ich hätte gute Lust gehabt, umzukehren und genauere Untersuchungen vornehmen zu lassen. Doch nahm ich davon Abstand. Cistolo Khan hätte mich ordentlich angemault, wenn ich durch unsachgemäße Behandlung irgendwelchen Schaden angerichtet hätte. Dieses Risiko wollte ich doch lieber nicht eingehen.

Jedenfalls kam ich nicht mit leeren Händen zurück.

Vielelleicht fand die andere Delegation in Terrania_Süd eine ähnliche Anlage, die gar von Nonggo besetzt war und die Auskunft über ihren Verwendungszweck geben konnte.

Attacke 4

Abraham Hesper liebte das kleine Sprachmuseum zwischen Sternenboulevard und Garnani_Ring—östlich der Dolan_Gedenkstätte. Wann immer er nachmittags herkam,, war er zumeist mit sich und den

Ausstellungsstücken allein. Besucher verirrten sich nur ganz selten hierher. Dabei besaß das Museum die größte Sammlung an Translatoren aus zweieinhalb Jahrtausenden.

Darüber hinaus wurde auch ein spezieller Service geboten, der der eigentliche Grund war, warum Abraham hierherkam. Man konnte gegen geringes Entgelt unter dem Hypnoschuler die Sprachen all jener Völker lernen, mit denen die Menschheit je konfrontiert worden war, und sich danach am Translator einem Selbsttest unterziehen. Das war eine feine Sache. Nur schade, daß man diesen Service nicht auch durch Fernabfrage, von zu Hause aus, in Anspruch nehmen konnte.

Doch Abraham war es die Sache wert, daß er regelmäßig hierherkam. Er wohnte zwar in der Siedlung am KleinGoshun_See, fast achtzig Kilometer von Garnaru entfernt, doch hatte er eine direkte Rohrbahnverbindung.

Als er an diesem Nachmittag hierherkam, erlebte er eine unangenehme Überraschung: Eine Gruppe von TopsiderTouristen hatte das Museum okkupiert. Sie rannten, mit aufgesetzten Laserbrillen, die syntronischen Führer wie Bauchladen umgehängt, schnatternd durch die Korridore.

Obwohl Abraham seinen Obolus bereits bezahlt hatte, wollte er sofort wieder auf dem Absatz kehrtmachen. Doch da stellte er fest, daß die Topsider bereits dem Ausgang zustrebten. Er wartete, bis die letzten verschwunden waren und wieder Ruhe eingekehrt war, dann begab er sich zu "seinem" Hypnoschuler, schob seine Chipkarte ein und wählte aus dem überreichen Angebot die gewünschte Sprache.

Er beschäftigte sich zur Zeit mit jener Sprache, die von den Theans und ihren Hilfsvölkern an der Großen Leere gesprochen wurde. Er nahm heute seine zweite Lektion. Nachdem er sich diese eine Viertelstunde hatte einpauken lassen, suchte er den Translator auf und begann mit seinen Sprachübungen.

Abraham war noch nicht sehr sattelfest in diesem Idiom und mußte sich vom Translator dauernd verbessern lassen. Seine Aussprache war einfach miserabel, obwohl in seinem Bewußtsein die Klangfarbe dieser Sprache fest verankert war. Irgendwie lief es heute wirklich nicht besonders gut; er konnte sich nur schwer konzentrieren. Er hatte dauernd das Gefühl, daß jemand um ihn war und ihn mit unsichtbaren Augen beobachtete. Das lag wahrscheinlich an den Topsider_Touristen, die eine Atmosphäre der Unruhe ins Museum gebracht hatten.

Abraham blickte sich verstohlen um. Doch da war niemand. Er war allein. Da seine Zeit noch nicht um war, setzte er sich wieder vor den Translator und fuhr mit dem Sprachtest fort. Er wollte es hinter sich bringen und morgen, wenn er in besserer Stimmung war, die Lektion wiederholen.

Plötzlich spürte er an seinem Gesicht deutlich einen Luftzug. Er drehte sich um. Ein sich schlängenartig windender Energiestrahl tauchte aus dem Nichts auf und schlug in ihn ein. Eine Woge des Schmerzes durchraste seinen Körper und machte ihn völlig bewegungs_ und gefühllos. Er sah verschwommenen Blicks, wie der Translator aus der Verankerung gerissen und er mitsamt ihm in die Höhe gehoben wurde und fortschwebte.

Abraham meinte zu träumen, als er mit dem Translator auf den Antigravlift befördert wurde und in ihm hinabschwebte. Es ging durch Maschinenräume zu einem Mauerdurchbruch und in den dahinter liegenden, höhlenartigen Gang.

Abraham fürchtete, den Verstand zu verlieren. Doch er konnte nicht einmal schreien. Er hoffte nur, daß er bald aus diesem Alpträum erwachen würde.

In den aktuellen Nachrichten wurde später berichtet, daß unbekannte Einbrecher in das Intergalaktische Sprachmuseum am Garnani_Ring eingedrungen waren und je einen Translator und einen Hypnoschuler geraubt hätten. Und zwar neue und funktionstüchtige Geräte.

Der Sprecher drückte seine Verwunderung darüber aus, daß die Einbrecher die viel wertvolleren, unbezahlbaren antiken Stücke unbeachtet ließen und statt ihrer handelsübliche Neugeräte stahlen. Sein Kommentar: "Was für eine verrückte Welt!"

Bré

Nach der Vernichtung der TolkanderMutter Goedda kam eine schwere Zeit für mich. Die Terraner mißbrauchten mich für ihre Politik, stellten mich als die Heldenin der Milchstraße, die Goedda quasi im Alleingang erledigt hatte, groß heraus.

Ich stand plötzlich im Blickpunkt der Öffentlichkeit, und damit kam ich nicht zurecht. Die Medien stilisierten mich zur Superfrau schlechthin hoch. Das alles war für mich zuviel auf einmal.

Ich mußte mich entscheiden. Entweder mich zurückziehen und wieder in Bedeutungslosigkeit versinken. Oder aber mit den Wölfen heulen, die Gunst der Stunde nutzen und meine Fähigkeiten so teuer wie möglich verkaufen. Es ging auch darum, ob ich für ewig auf der FARGO Dienst tun oder mich weiterbilden wollte.

Da tauchten die Nonggo mit ihrem Heliotischen Bollwerk im Solsystem auf. Um die Menschen auf die Seite der Regierung zu bringen, setzten Paola Daschmagan, die Erste Terranerin, und Cistolo Khan, der LFT_Kommissar, mich darauf an.

Mir war rasch klar, daß man mich vor allem aus Gründen der Publicity auswählte und erst in zweiter Linie wegen meiner kosmopsychologischen Fähigkeiten. Khan und Daschmagan benutzten mich gewissermaßen als Schutzschild für sich selbst, um heikle Entscheidungen in dieser Situation nicht allein treffen zu müssen.

Dennoch entschied ich mich dafür, das Spiel mitzumachen. Die Nonggo waren *die* Gelegenheit, mein Können unter Beweis zu stellen. Ich wollte auch meine Grenzen kennenlernen und sehen, was ich wirklich zu leisten vermochte.

Die Nonggo zu analysieren erwies sich als nicht gerade einfach. Es gab keine Unterlagen über sie, auf denen ich hätte aufbauen können. Ich mußte mir alles erst mühsam selbst erarbeiten.

Es ging nämlich um die existentielle Frage, ob die Nonggo so friedlich seien, wie sie behaupteten, oder ob sie nur so taten, um den Terranern hinterrücks Schaden zu können. Und: War das Heliotische Bollwerk tatsächlich zum Segen der Menschheit gedacht? Oder handelte es sich um ein Trojanisches Pferd?

Die technische Seite des Problems mußte ich zwangsläufig Berufeneren überlassen, etwa Myles Kantor. Was das Heliotische Bollwerk wirklich leistete und was es letztlich darstellte, war für mich uninteressant. Ich konzentrierte mich auf die Nonggo, vor allem auf Galtarrad und Zyonod.

Allmählich kristallisierte sich durch intensive Kleinarbeit ein Psychogramm der beiden und der Nonggo im allgemeinen heraus. Sie besaßen in der Tat eine grundsätzlich pazifistische Einstellung. Sie wollten der Menschheit nichts Böses, waren durchweg bemüht, segensreich zu wirken.

Aber ich erkannte auch, daß sie sture Befehlsempfänger waren. Irgend jemand hatte ihnen aufgetragen, das Heliotische Bollwerk ins Solsystem zu bringen, und sie gehorchten einfach. Ohne nach Sinn und Zweck zu fragen, ohne sich Konsequenzen für die Zukunft der Betroffenen zu überlegen.

Über die gesellschaftliche Struktur der Nonggo fand ich dagegen so gut wie nichts heraus. Und dies, obwohl ich zu jenen Auserwählten gehörte, die den Transfer in einem Faktorelement nach Kenteullen mitmachten und die Nonggo in ihrer Heimat kennlernten. Aber, wie gesagt, über die Struktur ihres Zusammenlebens erfuhr ich nichts von Bedeutung.

Mir war nur klar, daß die Nonggo durch einen mir unbekannten *gesellschaftlichen Faktor* stark beeinflußt wurden. Das zeigte sich besonders kraß, als sie nach der Explosion des Heliotischen Bollwerks ihr selbstsicheres Auftreten einbüßten und praktisch psychisch zusammenbrachen.

Auch die Tatsache, daß sie kurz vor ihrem Abflug eine Raumkapsel zurückließen, in dem sich der *Schuldige an der Misere, der Sünderträger*, befinden sollte, hatte mit gesellschaftlichen Zwängen zu tun. Das war für mich ganz eindeutig.

Ich wunderte mich nicht, daß man einen Nonggo in der Kapsel fand. Als Cistolo Khan mich aufforderte, mich ins Medocenter von Mimas zu begeben, kam ich der Aufforderung nur zu gerne nach.

Allerdings bezweifelte ich, daß ich Khans Forderung, dem Nonggo wichtige Informationen zu entlocken, so einfach würde erfüllen können. Soviel ich erfahren hatte, war er völlig unansprechbar, und seine

Körperfunktionen beschränkten sich auf das Lebensnotwendigste.

Vor mir würde ein hartes Stück Arbeit liegen.

*

Die Transmitterhalle von Mimas, in der ich herauskam, besaß ein transparentes Kuppeldach, so daß ich den nur 185.000 Kilometer entfernten Saturn und seinen Ring auf eindrucksvolle Weise wahrnehmen konnte. Es war nur ein Teil des orange_rötlichen Runds des Planeten und ein Ausschnitt seines schräg den Himmel teilenden Ringsystems zu sehen.

Erst als ich eine weibliche Stimme meinen Namen rufen hörte, riß ich mich von diesem unvergleichlichen Anblick los.

Eine über 1,80 Meter große, schlanke Frau mit zerzaistem Haar, das im Gegenlicht rötlich schimmerte, kam auf mich zu. Sie begrüßte mich mit schiefem Lächeln, das ein wenig spöttisch wirkte, und stellte sich vor:

“Ich bin Amalie Zonderson, eigentlich Ärztin auf der PAPERMOON. Vielleicht erinnerst du dich noch an mich. Obwohl: Als du an Bord warst, hab’ ich mich stets im Hintergrund gehalten. Ci, ich meine, Khan, hat mich gewissermaßen nur als Notnagel genommen. Ich bin froh, daß nun die berühmte Bré Tsinga das Steuer übernimmt.”

Klang Spott in ihrer Stimme, oder war ihre Wertung ehrlich gemeint? Vielleicht ein wenig von beidem. Jedenfalls gefiel mir dieser Einstand nicht, und ich sagte: “Eines möchte ich klarstellen, Doktor Zonderson ...”

“Amy, bitte.”

“Stellen wir also klar, Amy, daß ich mich keineswegs als berühmt einstufen lassen möchte. Meine Qualifikation sehe ich jenseits aller Publicity. Ich arbeite nur mit gleichberechtigten Partnern zusammen.”

Ihr Lächeln wurde noch schiefer, aber auch ein wenig ehrlicher.

“Alles klar, Bré. Ich dachte mir schon, nach allem was ... Khan über dich gesagt hat, daß du nicht von dem Rummel begeistert bist. Wir werden jedoch keine Partner werden. Nachdem ich dich eingeführt habe, ziehe ich mich zurück.”

“Meinetwegen muß das nicht sein”, sagte ich, dann wurde ich sachlich. “Wie geht es unserem Patienten?”

“Gleichbleibend schlecht”, antwortete Amalie Zonderson. “Er ist völlig apathisch. Unansprechbar. Zuckt mit keinem Muskel. Auf jemanden wie dich, der die Nonggo kennengelernt hat, muß er wie ein lebender Toter_wirken. Oh, Verzeihung, ich wollte deiner Beurteilung nicht vorgreifen.”

“Ich weiß schon, wie es gemeint ist”, sagte ich. “Hat der Nonggo denn überhaupt noch keine Reaktion gezeigt, Amy? Nichts gesagt? Nicht einmal seinen Namen?”

“Keinen Ton, abgesehen von den Atmungsgeräuschen”, antwortete Amy “Die einzige Reaktion, die sich gelegentlich einstellt, ist die, daß er den Kopf schief stellt.”

Ich nickte wissend.

“Diese Geste haben wir bei allen Nonggo beobachtet. Es scheint ein wichtiges Verhaltensmerkmal zu sein. Aber keiner konnte dahinterkommen, was es zu bedeuten hat. Wenn unser Findelkind diese Angewohnheit beibehalten hat, so zeigt das, daß er sich zumindest in diesem Bereich normal verhält.”

“So habe ich das noch gar nicht gesehen”, meinte Amy. “Aber ich bin auch keine Psychologin. Findelkind ist übrigens gut, mir ist noch keine passende Bezeichnung für ihn eingefallen. Ich habe einfach Nonggo zu ihm gesagt.”

“Wie ist sein physischer Zustand?” wollte ich wissen.

“Ich würde ihn als normal einschätzen. Seit wir durch eingehende Untersuchungen festgestellt haben, welche Stoffe und Vitamine sein Körper benötigt, können wir ihn künstlich ernähren. Das’ hält seinen Metabolismus stabil. Von dieser Seite besteht keine Gefahr. Aber seine Psyche macht mir ernste Sorge. An sie ist noch, keiner der Spezialisten herangekommen. Ich hoffe, du schaffst das, Bré, sonst verlieren wir ihn. Es sieht nämlich ganz so aus, als sei er am Weiterleben uninteressiert. Vielleicht ersehnt er sogar den Tod.”

Wir erreichten die Intensivstation für xenoformes Leben, in der der Nonggo untergebracht war. Ich war von dem sich mir bietenden Anblick entsetzt. Der Nonggo verschwand förmlich unter einer Batterie von medizinischen Geräten.

“Hallo, Findelkind!” sagte Amy zur Begrüßung. “Ich bringe dir lieben Besuch. Das ist Doktor Bré Tsinga, die deine Freundin werden möchte.”

“Was sind das für Spezialisten, die den Nonggo unter medizinischen Folterinstrumenten begraben!” machte ich meinem Ärger Luft. “Unter solchen Bedingungen würde ich auch nicht weiterleben wollen.”

Ich wandte mich an den Medo_Robot und befahl: “Entferne alle diese Geräte. Der Nonggo bedarf ihrer nicht.”

Der Medo versuchte den Einwand, daß das gegen die Anordnung irgendeines Professors wäre. Aber ich würgte das Veto ab, indem ich auf meine durch Cistolo Khan verbürgte Kompetenz verwies. Das wirkte, und von jenem Professor erreichte mich nie ein Protest, auch nicht, nachdem ich ihn seiner Haftung einfach entzog und die alleinige Verantwortung übernahm.

“Manchmal ist es doch ganz vorteilhaft, eine Berühmtheit zu sein”, meinte ich feixend zu Amy.

Sie quittierte diese Äußerung mit einem Lächeln, dem man jedoch anmerkte, daß sie mich dennoch nicht beneidete.

Ich setzte mich an das Bett des Nonggo. Sein Gesicht war in der Tat tot. Wenn man wußte, zu welchem Mienenspiel Nonggo fähig waren, wie sie jedes Wort mit feinsten Nuancen ihrer Mimik unterstrichen, dann erschütterte einen diese totale Ausdruckslosigkeit.

“Wir sollten uns anfreunden, denn wir werden in nächster Zeit viel miteinander zu tun haben”, sagte ich in freundlichem Plauderton, als sei ich mir sicher, daß er mich verstehen könne. “Ich weiß zwar noch gar nichts über dich, aber das kommt vielleicht noch. Da du dich aus irgendwelchen Gründen in Schweigen hüllst, mache halt ich den Anfang. Meinen Namen kennst du bereits. Ich heiße Bré Tsinga, aber du darfst mich einfach Bré nennen. Ich wurde auf dem Planeten Sabinn geboren ...”

Ich erzählte ihm einiges über mich, wie ich in der freien Natur von Sabinn aufgewachsen war, umgeben von den verschiedenartigsten einheimischen Tieren, die alle meine Freunde waren, zu denen ich sprach und deren Sprache ich verstand und daß ich darum eine “Tiersprecherin” genannt wurde.

Das war ein ganz wichtiger Ansatzpunkt. Denn wenn der Nonggo meine Worte in sein Bewußtsein aufnahm und mich verstand, dann wollte ich in ihm die Assoziation wecken, daß ich zu ihm wie zu meinen Tierfreunden sprach und auch ihn verstehen könnte, wenn er sich in Worten äußerte.

Doch auch das erweckte bei ihm keine Reaktion. Außer dem Schnaufen beim Atemholen gab er keinen Laut von sich. In seinem Gesicht zuckte kein Muskel. Die Augen waren offen, aber sie schienen ihrer Wahrnehmung beraubt. Sie waren blicklos.

Ich seufzte. Dann erzählte ich ihm weiter über mein Leben. Wie ich in die Zivilisation kam und mich anfangs darin nicht ganz zurechtfand. Auch das war als eine Parallele zu seinem Schicksal gedacht, der von seinen Artgenossen in einer fremden, feindlich wirkenden Welt zurückgelassen worden war.

Und ich erzählte ihm von Jafko, meinem treuen Husslar, den ich mit in die Zivilisation nahm und den ich schließlich schweren Herzens zurück in die Wildnis von Sabinn bringen mußte, als er erwachsen geworden war und seine Raubtierinstinkte durchbrachen.

“Ich will dich nicht weiter mit Informationen über mich langweilen, Findelkind”, sagte ich abschließend. “Beim nächstenmal erzähle ich dir einiges über dein Volk.”

Der Nonggo richtete sich unwillkürlich auf. Für einen Moment sahen mich seine braunen Augen direkt an, als nehme er mich zum erstenmal wahr. Ich dachte, daß die Erwähnung seines Volkes eine positive Assoziation bewirkt hätte. Doch alles, was er tat, war, den Kopf schief zu legen und entrückt ins Leere zu richten. Dabei zuckten einige Muskeln in seinem Gesicht, ohne jedoch einen Ausdruck zu bilden. Dann sackte sein Oberkörper wieder kraftlos aufs Bett zurück.

Ich zog mich mit Amy aus dem Krankenzimmer zurück.

“Warum hast du nicht nachgesetzt, Bré?” fragte sie mich. “Irgendwie hatte ich den Eindruck, daß

Findelkind nach Informationen über sein Volk gierte, obwohl er es mit keiner Faser seines Körpers signalisierte. Ich hatte bloß so ein Gefühl.”

“Ich auch”, bestätigte ich. “Und gerade deswegen habe ich die Sitzung so abrupt abgebrochen. Ich möchte meine letzten Worte auf ihn einwirken lassen. Jetzt bin ich hungrig.”

Wir suchten das nächste Restaurant auf. Während des Essens erzählte sie mir über ihre freundschaftliche Beziehung zu Cistolo Khan, den sie als einzige Ci. nannte. Irgendwie kam das Gespräch auch auf den Arkoniden Atlan, und ehe ich mich’s versah, plauderte ich über unsere Zusammenarbeit.

“Du magst den Arkoniden, nicht wahr?” meinte sie.

“Und wie stehst du zu Ci?”

Wir sahen einander fragend an und mußten dann gleichzeitig lachen.

“Es wird Zeit für die nächste Sitzung”, sagte ich und erhob mich. “Die Denkpause für Findelkind war lange genug.”

“Darf ich dabeisein?” bat Amy.

Ich hatte nichts dagegen.

Der Nonggo lag so da, wie wir ihn verlassen hatten. Seine Augen waren in Richtung Decke ins Leere gerichtet. Und so verharrten sie auch während der folgenden Zeit.

“Ich habe versprochen, dir etwas über dein Volk zu erzählen, Findelkind”, begann ich. “Ich weiß nicht viel über die Nonggo, aber ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß sie ein friedliches Volk von hoher Moral und Ethik sind. In manchen Punkten verstehe ich ihr Verhalten jedoch nicht.”

Ich hätte es deutlich aussprechen können, daß ich mich fragte, warum sie Findelkind, trotz hochstehender Moral, als einen “Sündenträger” ausgesetzt hatten.

Doch das wäre zu plump gewesen, er sollte diese Überlegung ruhig selbst anstellen.

“Du solltest wissen, daß ein Austausch zwischen deinem und meinem Volk stattgefunden hat”, fuhr ich fort. “Falls du es aus irgendeinem Grund vergessen hast, will ich dich daran erinnern. Ich war dabei, als ein Faktorelement von Terra nach Kenteullen transferiert wurde ...”

Ich erzählte ihm, wie beeindruckt ich gewesen war, als ich mit den anderen Delegierten das Faktorelement verlassen und wir uns auf Kenteullen wiedergefunden hatten. Ich schilderte meine Begegnung mit der nonggischen Delegation und pries deren Gastfreundschaft sowie den herzlichen Empfang, den sie uns bot. Ich ließ die Schilderung mit der Hoffnung ausklingen, daß diese freundschaftliche Beziehung trotz der Vernichtung des Heliotischen Bollwerkes aufrechterhalten würde.

Nach einer kurzen Pause sagte ich: “Ich würde so gerne wissen, welche Bedeutung dir zukommt und warum dich deine Artgenossen bei uns ausgesetzt haben, Findelkind.”

Ich wußte sofort, daß ich den richtigen Zeitpunkt für diese Äußerung erwischt hatte. In seinem Gesicht wurde es auf einmal lebendig. Man konnte sehen, wie Lebensenergie in seinem Gesicht förmlich explodierte. Vor allem um seinen Mund entstand ein wahres Feuerwerk an Muskelspiel. Und dann öffnete sich sein schmallippiger Mund, und er sagte mit schwacher, zitternder Stimme in fehlerfreiem Interkosmo:

“Nicht ... Findelkind ... Genhered Zensch Meved ... Träger großer Schuld ...”

Danach verfiel sein Gesicht sofort wieder zu einer schlaffen Maske.

Doch damit konnte ich leben. Ich hatte einen ersten Erfolg erreicht, indem ich ihn zum Sprechen brachte. Das war für den Anfang nicht übel.

Wenigstens kannten wir seinen Namen: Genhered Zensch Meved. Zum mindesten den Namensbestandteil Meved hatte ich schon ein paarmal gehört; er schien bei Nonggo weit verbreitet zu sein. Vielleicht war es ein Familienname, wie es auf der Erde gewisse Familiennamen gab.

Und das wichtigste war, daß er mir den Beweis geliefert hatte, daß er jedes meiner Worte verstand. Darauf konnte man zumindest aufbauen.

Waschkon benutzte einen der Stollen, die die Vorhut gegraben hatte. Er verließ in Richtung Osten aus dem Faktorelement—den Begriff kannte man aus den Verhören der Geiseln—and endete nahe der Station eines Rohrbahnzuges unter einem dichtbesiedelten Stadtteil. Der Bezirk hieß Monggon_West, das wußte Waschkon aus dem Verhör einer Geisel, die andere Dscherro von hier in die Burg gebracht hatten.

Da es nicht sein Auftrag war, weitere Gefangene zu machen, ging er den Menschen aus dem Weg und wählte einen Reparaturschacht, um nach oben zu gelangen. Er kam in einem winzigen Raum heraus, in dem sich ein Dscherro kaum umdrehen konnte. Er schloß den Türmechanismus kurz und gelangte in den leeren Korridor eines Gebäudes.

Von dort fand er den Weg in eine große Halle, wo viel Betrieb war. Menschen strömten ein und aus, es herrschte ein dichtes Gedränge. Für die Menschen war Waschkon unsichtbar, er brauchte nicht zu befürchten, von ihnen entdeckt zu werden. Er mußte nur auf der Hut vor ihren Robotern und den Wachanlagen sein, denn die konnten sein Deflektorfeld aufspüren.

Je länger er die Menschen beobachtete, desto mehr wunderte er sich, woher sie kamen und wohin sie verschwanden. Er hatte sich nämlich davon überzeugt, daß sämtliche Korridore, die an diese Halle grenzen, ebenso verlassen waren wie jener, durch den er gekommen war.

Die Menschen suchten Nischen auf, von denen es insgesamt vierzig Stück gab, und verschwanden darin. Ebenso verhielt es sich umgekehrt: Die Eintreffenden kamen einfach aus diesen Nischen heraus, die Sackgassen waren, und verschwanden dann aus dem Gebäude, um ihren Weg auf einer der Gleitstraßen fortzusetzen oder in den Antigravschächten zu verschwinden, die zur Rohrbahn führten.

Soweit war Waschkon über die Beförderungsarten dieser Megalopolis informiert. Doch was befand sich in den Nischen? Als der Andrang auf diese nachließ, suchte Waschkon eine von ihnen auf. Er fand darin eine Art Torbogen. Dahinter war eine massive Wand. Waschkon trat unter den Torbogen. Nichts passierte. Eine Robotstimme ertönte und sprach irgendeine Aufforderung aus. Doch Waschkon war in der Sprache der Menschen nicht geschult, so daß er kein Wort verstand.

Er stellte sich seitlich an die Wand und wartete, bis ein Benutzer hereinkam. Der Mensch holte ein Kärtchen hervor, steckte es in den vorgesehenen Schlitz, und fast gleichzeitig flammte im Torbogen ein schwärzender Energiefeld auf. Der Mensch sagte etwas, nannte vermutlich sein Ziel. Danach trat er durch den Torbogen und war verschwunden. Das Energiefeld erlosch wieder.

Was für eine saubere Art der Fortbewegung! Wenn es darauf ankam, könnten sich große Massen von Menschen auf diese Weise innerhalb kürzester Zeit absetzen. Das war eine wichtige Information. Waschkon nahm rasch einige Messungen vor, um die Funktionsweise und die Energieart festzustellen. Dabei war er jedoch unvorsichtig und zerstörte ein Funktionsteil. Durch die Beschädigung wurde ein Alarm ausgelöst.

Waschkon verließ sofort die Nische. Aber da kam schon einer der Wachrobots herbeigeeilt und ortete das Deflektorfeld des Unsichtbaren. Doch Waschkon wußte sich zu helfen. Bevor der Roboter noch Alarm schlagen konnte, hüllte er ihn in ein Störfeld, das seine Syntronik fehlschaltete.

Der sich wie verrückt im Kreise drehende Roboter verursachte einen Auflauf.

Diese Gelegenheit nutzte Waschkon, um sich aus dem Staube zu machen.

5. Coer

Mir war schon klar, daß ich diesen Einsatz nur der Tatsache verdankte, weil die Erste Terranerin meinem Boß eine Abfuhr für einen militärischen Einsatz erteilt hatte. Dennoch war ich dankbar für diese Chance. Es ärgerte mich, daß man mich übergangen hatte, als die Nonggo ein Planquadrat der Wüste Gobi in ein Faktorelement umwandelten und mitsamt einigen Abgeordneten nach Kenteullen holten. Ich hatte mich damals für diesen Einsatz gemeldet, doch Cistolo Khan zog Wissenschaftler wie Myles Kantor und Bré Tsinga

vor.

Es fiel auf, daß der LFT_Kommissar seiner vierten Stellvertreterin Flame Gorbend zumeist den Vorzug gab, wenn es um verantwortungsvolle Aufgaben ging. Alex, Iljana Speccie und ich hatten auf Terra für einige Zeit unter dem Einfluß des Philosophen gestanden, bis die Posbis uns herausholten. Flame Gorbend dagegen nicht. Das mochte der Grund dafür sein, daß er uns vernachlässigte, obwohl uns die Mediziner bestätigten, daß wir unter keinerlei wie auch immer gearteten Nachwirkungen zu leiden hatten.

Sei's drum. Ich will Khan kein Protektionsverhalten unterstellen, aber es ist nur gerecht, daß auch wir anderen mal zum Zug kommen. So egoistisch darf man im diplomatischen Dienst schon sein.

Es war eine späte Genugtuung für mich, daß Paola Daschmagan meinem Boß die Auflage gemacht hatte, zwei seiner Stellvertreter in die Faktorelemente von Kalkutta_Nord und Terrania_Süd zu entsenden. Das war meine Chance, meine Position aufzuwerten. Es ärgerte mich seit meiner Berufung nach Drenderbaums Ableben, im Schatten von Cistolo Khans alles überstrahlendem Charisma zu stehen. Irgendwie freute es mich auch, daß er einen Dämpfer erhalten hatte.

Cistolo Khan hatte es sich dennoch nicht nehmen lassen, in Kalkutta_Nord und Terrania_Süd Truppen in Stellung zu bringen. Allerdings so gut versteckt, daß die Nonggo sie nicht entdecken konnten, falls sie herauskamen. Doch die Fremden ließen sich ohnehin nicht blicken. Also begaben wir uns zu ihnen, hinein in die Faktorelemente.

Mir unterstanden sechs hohe Beamte und vier Wissenschaftler. Da Gia de Moleon mitsamt dem Tower des Terranischen Liga_Dienstes mit Terrania_Süd verschwunden war und derzeit eine leichte Konfusion beim TLD herrschte, blieben mir TLD_Agenten erspart. Vierzig Garde_Roboter gaben uns das Geleit. Das sollte ausreichen, um den Nonggo die gebührende Ehre zu erweisen, wenn wir mit der in den Farben Terras geschmückten Antigravplattform einflogen.

Als wir das Startzeichen bekamen, wußte ich, daß Alex Erengast in Kalkutta_Nord gleichzeitig und unter denselben Bedingungen zum Faktorelement aufbrach.

Die Garderoboter hatten entlang der Bordwände Aufstellung genommen. Meine Begleiter und ich standen am Bugaufbau. Ich zeigte ein siegessicheres Lächeln und sonnte mich in dem Bewußtsein, daß in diesem Moment ganz Terra auf uns blickte.

Casper Tommon, ein Mitglied des Innenministeriums, stand zu meiner Linken. An meiner rechten Seite hatte Bragan Kareutto, ein hoher Beamter der Kosmischen Hanse, Aufstellung genommen. Ich hatte die Leute nicht ausgesucht und hatte keine Ahnung, nach welchen Kriterien die personelle Auswahl vorgenommen worden war abgesehen davon, daß es sich um diplomatisch qualifizierte Personen handeln mußte. Doch war ich mit der Auswahl nicht ganz unzufrieden, weil ich mich mit Caspar und Bragan recht gut verstand.

“Was uns wohl hinter der FaD_BARRIERE erwartet, was meinst du, Coer?” sinnierte Caspar.

Wir waren von unserem Startplatz am Stardust_Denkmal im Gobi_Park aufgestiegen und steuerten nun in geringer Höhe langsam auf das Faktorelement zu. Unter uns erstreckte sich unbebaute Parklandschaft, durchzogen nur von einigen Straßen.

“Irgendein Stadtteil von Kenteullen, was sonst?” antwortete ich.

“Kannst du dir da so sicher sein, Coer?” meinte Bragan.

Mein voller Name war zwar Coeru Pinguard, aber meine Freunde wußten, daß es mir lieber war, wenn sie sich das “u” in meinem Vornamen schenkten.

“Hmh”, bestätigte ich und deutete auf die riesige nebelige Wand vor uns. “Da drinnen sind freundliche Nonggo, die sich aus irgendeinem Grund nicht aus ihrem vertrauten Stück Heimat herauswagen. Wir kommen zu ihnen, um ihnen ihre Angst zu nehmen.”

“Ist schon wahr—was sollte uns denn auch anderes erwarten als friedliche Nonggö?” redete sich Bragan Mut zu. Ihm war wohl doch ein wenig bange vor dem Unbekannten.

Hinter uns spekulierten die Wissenschaftler über die Technologie der Nonggo, die der unseren überlegen schien.

“Nonggo_Technik ist kein Thema für mich”, erklärte ich meinen Nebenleuten. “Ich bin viel mehr am

Kulturaustausch zwischen unseren Völkern interessiert. Dafür können wir hier und heute den Grundstein legen.”

“Wie ich Cistolo Khan kenne, geht es ihm doch nicht allein darum”, sagte Caspar. “Es gibt noch unzählige ungeklärte Fragen im Zusammenhang mit dem Heliotischen Bollwerk, den Baolin_Nda und der Koalition von Thoregon. Diese Antworten zu kriegen, muß sein Anliegen sein. Und als seinem verlängerten Arm auch deines.”

“Klar, daß solche Antworten ein starkes Gewicht haben”, gab ich zu, schloß jedoch einschränkend an: “Allem voran steht allerdings der kulturpolitische Aspekt. Ich bin kein spionierender Diplomat, ich habe völkerverbindende Funktion.”

Beide lachten über den vermeintlichen Scherz.

Doch war das eine glatte Lüge. Khan erwartete von mir natürlich, daß ich schon im Vorfeld so viele Informationen wie nur möglich über die Nonggo und den ganzen Thoregon_Komplex herausfand. Warum das nicht schon beim ersten Faktorelement_Austausch geschah, lag einzig daran, daß Khan nicht damit rechnen konnte, den Kontakt zu den Nonggo so rasch wieder zu verlieren.

Danach sprach keiner von uns dreien mehr ein Wort. Die Plattform war der nebeligen Barriere schon ganz nahe. Die sphärische Wand ragte himmelhoch vor uns auf und erstreckte sich scheinbar endlos nach beiden Seiten. Als wir eintauchten, verspürte ich ein leichtes Ziehen. Das war alles.

Für Sekunden war nur das diesige graue Einerlei um uns, dann tauchten wir auf der anderen Seite durch die Barriere.

“Was ist denn das!” rief Caspar entsetzt. Bragan stieß einen unartikulierten Laut der Überraschung aus, und hinter uns brach ein Tumult los. Nur die Garderoboter bewahrten Haltung.

“Das ist doch kein Bauwerk der Nonggo!” hörte ich aus dem Stimmengewirr heraus.

Dieser Meinung schloß ich mich voll an.

*

Drei Kilometer vor uns erhob sich ein irrwitziges Bauwerk wie ein Berg. Es war so hoch, daß es fast die obere Begrenzung der FaD_Bariere berührte. Und an der Basis maß es fast zwei Kilometer.

“Erinnert das Ding nicht irgendwie an einen Termitenhügel?” meinte jemand. “Aber was ist es wirklich?”

“Eine Burg? Ein Tempel?”

“Aber wessen Tempel? Doch nicht der Nonggo!” .

“Nie und nimmer ist das ein Werk der Nonggo.”

“Es scheint verlassen zu sein. Oder kann irgend jemand eine Bewegung ausmachen?”

Die automatischen Kameras sprangen an und filmten das Gebilde mit den verschiedensten Brennweiten.

Das Bauwerk hatte annähernd die Form eines Zuckerhutes und verjüngte sich nach oben. Über die ganze Höhe ragten Türme und Türmchen auf, von verschiedener Größe und von unterschiedlicher Form. An den Flanken ragten Plattformen heraus, die wie gewachsene Baumpilze anmuteten. Dazwischen gähnten dunkle, höhlenartige Öffnungen.

Das ganze Ding wirkte wie gewachsen. Mich erinnerte es irgendwie an einen nach oben wachsenden Topfstein an einen Stalagmiten.

Die Plattform ruckte plötzlich. Ich verlor fast den Halt und mußte mich an die Konsole klammern. Ich sah, wie wir ruckartig zum Boden aus rotem, unfruchtbarem Sand und Gestein hinuntersanken.

“Syntron!” schrie ich die AutoSteuerung an. “Was hat das zu bedeuten?”

“Eine unbekannte Kraft stört das Antigravaggregat. Es läßt sich nicht mehr regulieren. Doch es wird eine weiche Landung geben.”

“Ich will nicht landen. Ich möchte umkehren. Auf der Stelle!” rief ich in plötzlich aufkommender Panik. Doch da setzten wir bereits unsanft auf.

Ich blickte zurück zur Faktordampf_Bariere. Sie lag bereits einen Kilometer hinter uns—zu weit, um zu

Fuß zurückzugehen.

“Da!” rief Caspar und wies mit zitternder Hand zur Burg.

Von dort näherte sich uns etwas wie eine Windhose. Nur Sekunden später waren wir in ein flimmerndes Feld von wirbelnden Funken gehüllt, die wie piekend auf uns niederprasselten. Man konnte in diesem Nebelsturm kaum den Nebenmann erkennen.

“Aktiviere die Robots, sie müssen uns beschützen, Syntron!”

“Sie sind unbewaffnet”, erinnerte mich der Syntron.

“Dann sollen sie uns aus dem verdammten Faktorelement fliegen!” schrie ich außer Wir.

“Ihre Antigravs sind ebenfalls ausgefallen.”

“Dann laß sie irgend etwas zu unserem Schutz tun!” schrie ich in aufkommender Panik.

Um mich taumelten schemenhaft herumirrende Körper. Jemand klammerte sich an mich. Es war Bragan. Ich stieß ihn von mir.

“Die Robots sollen uns Körperdeckung geben, uns mit ihren Schirmfeldern schützen!” schrie ich.

“Da kommt etwas auf uns zu!” meldete der Syntron. “Aus Richtung des Bauwerks. Unter dem Boden und rasend schnell.”

“Was ist es?” Ich war außer mir. Was sollten wir tun? Warum taten die Roboter nichts zu unserem Schutz? “Was kommt auf uns zu?”

“Eine genaue Ortung ist unmöglich ... zu viele Störfelder ... Aber es wird uns jeden Augenblick ...”

Der Syntron gab ein Pfeifen von sich, dann gab es einen Knall, und dann folgte Stille.

“Syntron, melde dich!” schrie ich, aber der Syntron blieb stumm.

Ich beugte mich über die Bordwand. Doch da war nur dieses irrlichternde Flimmern. Plötzlich ein dumpfer Knall wie von einer unterirdischen Explosion. Vor mir stieg eine rote Staubfahne hoch.

Und während ich, von der Druckwelle erfaßt, nach hinten taumelte, sprang aus der roten Staubwolke eine furchterregende Gestalt mit lautem Gebrüll. Und dann noch eine und noch eine.

Ich erahnte mehr, als daß ich es sah, die Konturen einer gedrungenen, entfernt humanoiden Gestalt. Es blitzte metallen an ihr. Sie schwang etwas wie einen riesigen Pinsel in der einen Hand. In der anderen sah ich einen klobigen Prügel, der eine Keule oder eine Schußwaffe sein mochte.

Und dann reckte sich mir der mächtige Schädel mit wütendem Knurren entgegen. Von der Stirn prangte ein vierzig Zentimeter langes, gedrehtes Horn. Zwei grünlich glimmende Augen starnten mich wie zwei Lichter des Bösen an. Ich dachte, der Fremde würde mich mit seinem Horn aufspießen.

Doch dann schlug er mich mit dem Pinsel. Mein Körper bäumte sich unter diesem Schlag mit konvulsiven Zuckungen auf und sackte dann bewegungsunfähig in sich zusammen. Ich spürte nichts mehr, ich war wie tot. Doch konnte ich denken, und meine Sinnesorgane blieben intakt.

Ich konnte sehen, hören und riechen. Blitze zuckten um mich auf. Körper flogen durch die Luft. Schreie klangen durch das rauchdurchtränkte Flimmern. Beißender Gestank legte sich mir in die Nase.

Neben mir prallte der demolierte Schädel eines Roboters auf den Boden. Er hätte mich fast erschlagen.

Jemand trat mit einem stämmigen Bein auf mich, das in einem metallbeschlagenen Stiefel steckte. Zum Glück war mein Körper unempfindlich, so daß ich keinen Schmerz verspürte und nicht merkte, ob mir durch das Gewicht irgendwelche Knochen gebrochen wurden.

Krallenbewehrte Finger griffen nach mir, packten mich am Kragen und hoben mich hoch. Ich wurde auf irgendein Gefährt geladen und von der Plattform fortgeflogen. Hinter mir verebbte das Schreien und Lärmen.

Mein Entführer gab während des Fluges entsetzliche, unmelodiöse Laute von sich. Vielleicht war das sein schauriger Triumphgesang?

Inzwischen mußte sich der seltsame Nebelsturm über ein großes Gebiet innerhalb des Faktorelements ausgebreitet haben, denn so lange wir auch flogen, der prasselnde Wirbel aus Irrlichtern wollte kein Ende nehmen.

Als die Sicht für einen Moment etwas klarer wurde, sah ich vor uns einen Ausschnitt der Burg in vielfacher Vergrößerung vor mir. Eine von Türmen flankierte, dunkle Öffnung oberhalb einer Plattform tat sich

vor uns auf.

Wir flogen geradewegs in diese hinein.

Was für ein ungewisses Schicksal erwartete mich hier? In diesem Stück fremder, grausamer Welt im Herzen von Terrania!

Attacke 6

Im "Eurasian" war wieder mal die Hölle los. Touristen aus verschiedenen Teilen der Milchstraße drängten sich an den Spielautomaten, in den virtuellen Erlebnisnischen, an den Bars und auf der Tanzfläche; die Separees waren alle belegt. Das Stakkato der übersteuerten Musik verlieh den Besuchern im Zusammenwirken mit der LaserShow einen brutalen Kick.

Nur an Galpez Trusan prallte das alles ab. Der Ertruger trug Gehörfilter, die das Getöse von ihm fernhielten und nur die gesprochenen Worte an seine Ohren gelangen ließen. Doch da die Besucher sich nur schreiend unterhalten konnten, war das laut genug.

Galpez Trusan war daran gewöhnt. Er erlebte das Nacht für Nacht. Und Nacht für Nacht beförderte er ein Dutzend oder mehr Randalierer aus dem Lokal. Meist benötigte er nicht einmal die Unterstützung von Hilfsmitteln, nicht einmal den Mikrogravitator mußte er umjustieren. Er war einer von fünf Ertrusern, die für Ordnung im "Eurasian" sorgten.

Sein geübtes Auge erspähte zwei Topsider, die mit zwei terranischen Frauen in Streit geraten waren. Galpez Trusan näherte sich der kleinen Gruppe unauffällig und erkundigte sich höflich nach der Sachlage.

"Die beiden Echsenschädel wollen uns anmachen", sagte die eine Frau.

"Wollen nur ein bißchen quicky_quicky", lallte der eine Topsider, und der andere machte mit seinen Echsenfingern obszöne Gesten.

"Da seid ihr in Happytown an der falschen Adresse", sagte Galpez Trusan mit unterschwelliger Drohung. "Bei uns gibt es 'keinen Alien_Sex. Haut also ab!"

Doch die beiden aufgekratzten Topsider blieben stur. Galpez Trusan packte sie wortlos an den Kragen und trug sie so durch die Menge zum Ausgang und ins Freie. Er wollte sie gerade in die Gosse werfen, als er aus dem Nichts einen furchtbaren Schlag gegen den Körper erhielt, der ihn gegen die Wand schlug.

Galpez Trusan hatte noch Zeit, den Alarm auszulösen und einen seiner ertrusischen Kollegen zu Hilfe zu rufen. Als Egorl Mappam durch den Hinterausgang auftauchte, fehlte von Galpez und den beiden Topsidern jedoch jede Spur.

Und dann sprach eine rauhe Stimme aus dem Unsichtbaren zu dem Ertruser. Gleichzeitig erhielt er einen elektrischen Schlag, der ihn lähmte. Er wurde von dem Unsichtbaren über die verlassene Gasse zu einem offenen Kanalschacht gezerrt und schwebte diesen hinunter.

Als die Lähmung von ihm abfiel, fand er sich zusammen mit geschundenen Terranern und seinem Artgenossen Galpez Trusan und den beiden randalierenden Topsidern in einem düsteren Gewölbe.

6.

Cistolo

PHANTOME IN TERRANIA! von Clara Mendoza.

Paola Daschmagan spielte uns die dreidimensionale Schlagzeile eines bekannten Multimediakonzerns vor. Wir, das waren der Polizeichef von Terrania, Renould Arrachen, der dieses Amt schon seit fast vierzig Jahren innehatte; die Oberbürgermeisterin Elena Vukosek, mit ihren 156 Jahren die Grande Dame von Terra; Arlo Thimbau, Sprecher des Terranischen Liga_Dienstes, der seine mit dem Faktorelement Terrania_Süd verschollene Chefin Gia de Moleon vertrat—and meine Wenigkeit, LFT_Kommissar Cistolo Khan.

Dazu referierte die Erste Terranerin:

“Seit das Faktorelement in Terrania_Süd aufgetaucht ist, geschehen merkwürdige Dinge in unserer Hauptstadt. Ein seltes Tier wird im Zoo von Terrania massakriert, und ein Tierwärter verschwindet spurlos. Es kommt zu unerklärlichen Zwischenfällen auf Rohrbahnstrecken und in Stationen. In Supermärkten, an Transmitterstationen, in Vergnügungslokalen, überall, an allen denkbaren und ungewöhnlichen Orten. Selbst der Wachdienst des Flottenraumhafens hat die Ortung unbekannter Objekte gemeldet. Und was unternehmen die Verantwortlichen dagegen? Nichts.”

“Das sind alltägliche Zwischenfälle, wie sie schon immer in Terrania vorgefallen sind, solange ich hier Dienst tue”, behauptete Renould Arrachen. “Es ist doch bloß Sensationsmacherei, was unverantwortliche Reporter wie die Mendoza, die nach elf Monaten wiederaufgetauchte Joanne oder auch Feresh Frecken betreiben, wenn sie solche Lappalien mit dem Faktorelement in Verbindung bringen.”

“Schon möglich, aber dann sollte man alles daransetzen, um ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen, und die Vorfälle aufklären”, sagte die Erste Terranerin. “Doch das ist nicht geschehen. NATHAN konnte die Ursachen für die Vorfälle in seinem Bereich nicht herausfinden. Polizei und TLD haben Schlichtweg versagt. Darf es da wundernehmen, wenn das Gerücht von Phantomen in unserer City umgeht?”

“Ich lehne eine solche Schuldzuweisung ab”, sagte der Polizeichef erbost. “Die City von Terrania hat rund zwanzig Millionen Einwohner, mit den Randbezirken sind es fast hundert Millionen. Da lassen sich menschliche Tragödien nicht verhindern. Und obwohl ich auf eine relativ niedrige Verbrevchensrate hinweisen darf, gibt es nach wie vor kriminelle Delikte. Es wird immer wieder zu Anschlägen auf öffentliche Einrichtungen kommen. Verbrecherische Organisationen werden sich weiterhin gegenseitig bekämpfen. Menschen verschwinden aus irgendwelchen Gründen. Es gibt Morde und Sexualverbrechen. In diese Kategorien verweise ich auch die genannten Geschehnisse. Man müßte die Sensationsmacher zur Verantwortung ziehen, nicht uns.”

“Was die angebliche Ortung eines unbekannten Objekts betrifft”, schloß Arlo Thimbau an, “bin ich der Sache nachgegangen. Es dürfte nichts dahinterstecken. Solche Phantomortungen kommen immer wieder durch Störeinflüsse auf sensible Ortungsgeräte zustande. Der Äther von Terrania ist von unzähligen elektromagnetischen Wellen aller Art überfüllt. Es herrscht ein unentwirrbarer Funksalat, wenn ich das so sagen darf. Es gibt Menschen, die werden davon sogar krank. Ähnliches kann auch auf empfindliche technische Geräte zutreffen. Es kann schon sein, daß solche Störungen auch mit dem Faktorelement zu tun haben, aber höchstens mit der Strahlung der FaD_Bariere.”

Er machte eine Pause, bevor er fortfuhr:

“Etwas anderes ist die psychologische Wirkung der Tatsache auf die Bevölkerung, daß die Satellitenstadt Alashan mitsamt 200.000 Menschen verschwunden ist. Dazu der TLD_Tower mit Gia de Moleon und allen Angestellten—and vielen unserer Agenten. Das ist unwiderrufbare Realität. Es gibt verwandtschaftliche Beziehungen, die abgebrochen sind, von wirtschaftlichen und anderen Beziehungen einmal ganz zu schweigen. So etwas legt sich aufs Gemüt. Ich kann Menschen verstehen, denen unter diesen Umständen angst und bang über ihr eigenes Schicksal wird. Auch wenn es wider alle Logik ist, fragen sich viele, ob sich das nicht wiederholen könnte. Und die Medien schüren diese Ängste.”

“Dann muß eben mehr aufklärende Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden, um die Panikmache der Sensationsreporter zu unterbinden”, sagte Paola Daschmagan barsch. “Wir haben es mit einer noch nie dagewesenen Situation zu tun und müssen entsprechend flexibel darauf reagieren. Und dann ist da noch die Tatsache, daß die beiden Delegationen, die in die Faktorelemente geschickt wurden, seit acht Stunden überfällig sind. Das nährt die Gerüchte über eine Bedrohung aus den Faktorelementen zusätzlich. Was hast du zu deiner Verantwortung zu sagen, Cistolo?”

Bis jetzt war es immer so gewesen, daß die Daschmagan mir nie in mein Ressort dreingeredet hat. Es hat zwar Absprachen zwischen uns gegeben, doch eigentlich hat sie meine Entscheidungen nie durch ein Machtwort unterbunden. Bis jetzt war sie damit nicht schlecht gefahren, auch wenn manche sagten, ich hätte sie um den Finger gewickelt. Doch seit der Explosion des Bollwerks verhielt sie sich mir gegenüber kritischer und

entschied immer öfter gegen mich. Zuletzt war das so gewesen, als es um die Entscheidung ging, wie man sich gegenüber den Faktorelementen verhalten sollte.

Als sie mir nun diese provokante Frage stellte, platzte mir der Kragen.

“Ich wollte eine militärische Aktion gegen Terrania_Süd und KalkuttaNord einleiten”, erklärte ich mit unterdrücktem Zorn, “doch du hast darauf bestanden, lediglich diplomatische Delegationen zu entsenden. Du kannst mir jetzt nicht die Schuld zuweisen, falls etwas schiefgelaufen ist. Ich lehne jede Verantwortung dafür ab, was auch passiert ist. Denn du hast diese Leute schutzlos ins Ungewisse geschickt, nur um ja eventuell darin befindliche Nonggo nicht zu verstören.”

Paola Daschmagan biß sich auf die Lippen und wich meinem Blick aus. Wahrscheinlich irritierte sie meine heftige Reaktion, aber angesichts ihrer Vorhaltungen mußte sie damit rechnen.

“Ich bin immer noch der Meinung, daß man nicht wie eine wilde Horde in die Faktorelemente einfallen durfte”, sagte sie dann mit fester Stimme. “Wir sind immerhin zivilisierte Leute, die der Friedfertigkeit Fremder ebenso begegnen müssen. Sollte mit den Delegationen jedoch irgend etwas passiert sein, dann gebe ich dir grünes Licht für einen militärischen Einmarsch.”

Warum hast du mich das nicht gleich machen lassen? fragte ich in Gedanken. *Die Nonggo hätten sich wegen ein paar Soldaten und Waffen wohl nicht gleich in die Hosen gemacht.*

Laut sagte ich: “Ich werde gleich nach dieser Sitzung die entsprechenden Vorbereitungen treffen. Ich möchte jedoch die Vollmacht, jede mir als sinnvoll erscheinende Aktion vorzunehmen. Ohne Limit, ohne irgendwelche Auflagen. Nur so kann ich, zusammen mit der Exekutive, für die Sicherheit der Bewohner von Terrania garantieren. Ausschließlich unter diesen Bedingungen nehme ich die Verantwortung für die Folgen auf mich.”

Ich sah, wie Paola um eine Entscheidung mit sich rang, aber ich wußte auch, daß sie sich für meine Forderungen entscheiden würde. Es gab keine Alternativen.

Da kam ein Sekretär herein und übergab ihr eine Meldung. Paolas Miene hellte sich auf.

“Alexander Erengasts Delegation ist wohlbehalten aus dem Faktorelement von Kalkutta_Nord zurückgekehrt”, erklärte sie uns strahlend. “Man hat lediglich ein völlig leeres Bauwerk mit betriebsbereiten technischen Anlagen der Nonggo vorgefunden. Nun wird es Sache der Wissenschaftler sein, diese zu untersuchen und eventuell in Betrieb zu nehmen.” Sie sah mir geradewegs in die Augen und fügte hinzu: “Durch diesen positiven Abschluß erübrigts sich ein militärischer Einmarsch natürlich auch für das Faktorelement von Terrania_Süd!”

Ich war im Moment fassungslos.

“Du kannst von den Verhältnissen in dem einen Faktorelement doch nicht auf die im anderen schließen”, argumentierte ich. “Immerhin ist Pinguards Delegation noch nicht zurückgekommen. Denen kann alles mögliche widerfahren sein.”

“Schlimmstenfalls, daß sie auf Nonggo gestoßen sind”, sagte Paola. “Und darum möchte ich nicht, daß du Amok laufende Soldaten hineinschickst. Wir warten noch einige Zeit zu. Wenn Pinguards Leute dann nicht zurückkommen, kannst du ein Erkundungskommando hineinschicken. Aber erst nach Rücksprache mit mir.”

“Ich möchte—nur für alle Fälle—um das Faktorelement Terrania_Süd starke Truppenkontingente aufmarschieren lassen”, verlangte ich. “Und wenn nur, um den Menschen ein Gefühl von Sicherheit zu geben. Immerhin glauben viele die Mär von den Phantomen.”

“Cistolo Khan hat recht”, stimmte mir Arlo zu. “Es hätte auf die Bevölkerung eine positive psychologische Wirkung, wenn sie sehen, daß alles zu ihrem Schutz getan wird.”

“Für die Medien wird das zwar die Bestätigung einer möglichen Bedrohung sein”, gab der Polizeichef zu bedenken. “Doch bin ich auch der Meinung, daß wir dem Sicherheitsdenken den Vorzug geben sollten.”

“In Ordnung”, stimmte Paola meiner Forderung zu.

Es war ein recht dürfiges Zugeständnis an mich. Doch dachte ich nicht daran, mich so abspeisen zu lassen. In Gedanken war ich schon dabei, ein “Erkundungskommando” zusammenzustellen. Das würde sich sehen lassen können.

*

Nach der Sitzung begab ich mich zum Flottenraumhafen, wo ich mir vorübergehend ein Hauptquartier eingerichtet hatte. Meine erste Anordnung war, daß der Kesselring um das Faktorelement verstärkt werden sollte. Er mußte so dicht sein, daß nicht einmal eine Fliege unbemerkt hindurchschlüpfen konnte. Und ich gab für die PAPERMOON und die anderen Raumer der NOVA_Klasse Alarm.

Damit wollte ich in erster Linie den Gerüchten um die sogenannten Phantome von Terrania das Wasser abgraben. Sollte es solche tatsächlich geben und kamen sie aus dem Faktorelement __, dann würden sie sich in dem dichten Netz fangen. In der augenblicklichen Situation wollte ich mich gegen alle Eventualitäten absichern. Man konnte nie wissen:

Mein zweiter Befehl betraf die Zusammenstellung einer Einsatztruppe. Ich wollte 500 Elitesoldaten kampfbereit haben, die jederzeit in das Faktorelement eindringen konnten. Mit umfangreicher Kampfausrüstung und mit 1000 TARA_V_UH_Robotern als Verstärkung. Wenn ich schon ein Erkundungskommando aussandte, dann sollte es wenigstens schlagkräftig sein.

Paola hatte sich mit der Frist nicht festgelegt, die sie für die Rückkehr von Pinguards Delegation stellte. Sie hatte sich lediglich ausbedungen, daß ich sie vor einem Einsatz im Faktorelement informierte. Daran dachte ich jedoch nicht im Traum. Die Entscheidung über den Einsatzzeitpunkt hatte ich ganz allein zu treffen!

Inzwischen hatte sich ein Umstand ergeben, den ich als Verschärfung der Lage einstuft. Ohne andere Stellen davon zu verständigen, hatte ich Spionsonden durch die FaD_BARRIERE geschickt. Doch keine von ihnen war zurückgekehrt. An der FaD_BARRIERE selbst konnte das nicht liegen, denn aus früher gemachter Erfahrung wußte ich, daß technisches Gerät durchgeschleust werden konnte, ohne irgendeinen Schaden zu nehmen. Und auch die von Indien kommende Delegation war aus dem Faktorelement von Kalkutta_Nord mit funktionierender Ausrüstung und unbeschädigten Robotern zurückgekehrt.

Es mußte also an irgendeiner Ausstrahlung oder an Störfeldern innerhalb dieses Faktorelements liegen. Eine Eigenheit, die mißtrauisch machen mußte. Die Geschichte mit den Phantomen erschien mir wahrscheinlicher. Es schien mir so, daß die Nonggo oder wer immer sich sonst in Terrania_Süd eingestellt hatte, ihr Geheimnis um jeden Preis bewahren wollten. Warum sonst zerstörten sie unsere Spionsonden? Und das gründlich. Denn es gab an keiner Stelle, auch nicht von der Dachseite her, ein Einschlupfloch, durch das man die winzigste Mikrotechnik hätte hindurchschleusen können.

Nachdem alle Sicherheitsvorkehrungen standen, rief ich Bré Tsinga auf dem Saturnmond Mimas an. Es dauerte eine geraume Weile, bis ich Verbindung mit ihr bekam.

“Hast du mit dem Nonggo Genhered endlich Fortschritte gemacht?” erkundigte ich mich ohne Umschweife.

“Es war schon ein unglaublicher Erfolg, daß ich ihn überhaupt dazu gebracht habe, seinen Namen zu nennen”, antwortete sie. “Doch der Durchbruch ist mir noch nicht gelungen. Das kann eine langwierige Angelegenheit werden.”

“Bre, wir stehen unter Zeitdruck”, sagte ich eindringlich. “Du mußt Genhered zum Sprechen bringen. Er muß uns erzählen, was er über diese Heliotischen Bollwerke und die Koalition von Thoregon weiß. Wir haben mit den Faktorelementen ein großes Problem. Immerhin sind 1,3 Millionen Menschen aus Kalkutta und über 200.000 aus Terrania verschwunden. Wir wissen nicht, wo sie sind und wie wir sie zurückholen können. Genhered muß sprechen!”

“Der einzige Weg dazu wäre, seine Lebensgeister zu aktivieren”, sagte Bré niedergeschlagen. “Aber ich weiß nicht, wie ich das anstellen soll. Er hat nur einmal positiv reagiert, als ich von den Kontakten zu seinem Volk erzählte. Aber das funktioniert nicht mehr. Ich muß mir einen neuen Dreh ausdenken. Dafür brauche ich jedoch Zeit. Warum hast du es denn gar so eilig? Ich dachte, du hättest Delegationen zu den Nonggo in die Faktorelemente geschickt. Was ist dabei herausgekommen?”

Ich erzählte ihr, daß Kalkutta_Nord eine Niete war und daß die Delegation aus Terrania_Süd noch nicht

wiederaufgetaucht war. Meine Vorbereitungen verschwieg ich ihr. Die gingen sie nichts an.

“Moment mal!” fiel sie mir ins Wort. “Man hat im Faktorelement von Kalkutta_Nord ein leeres Gebäude der Nonggo entdeckt?”

“Ohne einen einzigen Nonggo”, bestätigte ich. “Wir können natürlich nur vermuten, daß es sich um eine Anlage der Nonggo handelt. Das wird jedoch erst eine genauere Untersuchung bestätigen können. Doch sind die Anlagen mit Energie versorgt, also völlig autark, und dürften intakt sein. Wir werden ein Wissenschaftlerkontingent hinschicken. Vielleicht laden wir auch die Cameloter dazu ein.”

Die Erinnerung an die Cameloter führte in mir zu einer unangenehmen Assoziation. Atlan hatte mich von Bord der GILGAMESCH schon einige Male zu erreichen versucht. Das Raumschiff war den Nonggo gefolgt, hatte sie aber anscheinend nicht mehr einholen können. Mittlerweile war Atlan, der zuletzt mit der RICO bei dem mir unbekannten Planeten Camelot gekreuzt hatte, auch bei der GILGAMESCH eingetroffen. Das Raumschiff der Aktivatorträger war wieder komplett.

Doch ich war nie zu erreichen gewesen. Mir war klar, daß er seine Unterstützung anbieten wollte, doch ich wußte schon, daß ich ablehnen mußte. Ich hatte nämlich die Anordnung, die Cameloter aus dieser Sache herauszuhalten.

Und eigentlich war ich auch der Meinung, daß dies unsere eigene Angelegenheit war, mit der die Terraner auch allein fertig werden würden. Doch wissenschaftliche Unterstützung bei der Untersuchung fremder technischer Anlagen konnte nicht schaden.

“Könntest du die Entsendung von Wissenschaftlern nach Kalkutta_Nord ein wenig hinauszögern?” bat Bré.

“Aus welchem Grund?”

“Mir ist da eine Idee gekommen, wie man Genhereds Lebenswillen vielleicht mobilisieren könnte.”

“Wenn es der Sache hilft, warum nicht? Nur bring den Nonggo endlich dazu, daß er sein Wissen preisgibt.”

“Ich glaube, so, wie ich es mir vorstelle, könnte es gehen ...” Das klang recht optimistisch.

Nach diesem Gespräch überwand ich mich dazu, mich bei Atlan auf der GILGAMESCH zu melden. Bei allem, was die Cameloter zur Vernichtung von Goedda beigetragen hatten, war ich ihm das schuldig. Und schließlich war Perry Rhodan der Milchstraße einziger Mittelsmann zur Koalition von Thoregon. Bei seinem Besuch auf Trokan hatte der Terraner jedoch nicht sonderlich viele Informationen zu diesem Komplex verraten können, immerhin jedoch die Ankunft des Heliotischen Bollwerks angekündigt.

Ich erreichte Atlan augenblicklich, als habe der Arkonide auf meinen Anruf gewartet. Und dann stand er mir als holographische Projektion gegenüber.

Ich entschuldigte mich dafür, daß ich für ihn nicht zu erreichen gewesen war, und begründete das mit den besonderen Umständen.

“Es wundert mich, daß du dich überhaupt noch an mich erinnerst, Khan”, sagte er vorwurfsvoll. “Auf Terra jedenfalls scheint man vergessen zu haben, welche Verdienste sich die Cameloter beim Kampf gegen Goedda erworben haben. Ich bekomme nicht einmal eine Landeerlaubnis.”

“Wir haben das zeitweise für alle Raumschiffe so angeordnet”, erinnerte ich ihn. “Das ging nicht gegen dich oder Camelot.”

“Ich weiß, Cistolo, aber jetzt wäre es doch sinnvoll. Die Beschränkungen hast du höchstpersönlich aufgehoben.”

“Als normaler Tourist hättest du keine Schwierigkeiten”, argumentierte ich. “In deiner Funktion als einer der Führer der Camelot_Bewegung sieht die Sache jedoch anders aus. Die Terraner haben ein neues Selbstbewußtsein entwickelt, sie wünschen keine Einmischung von außen.”

“Wir könnten euch bei der Behebung der Schwierigkeiten mit den Faktorelementen behilflich sein”, sagte Atlan, ohne seinen spöttischen Unterton aufzugeben. “Immerhin sind wir Zellaktivatorträger involviert. Und Myles Kantor hat den ersten Schock über Kallia Nedruns Tod zurückgedrängt; die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die auf ihn warten, haben dazu beigetragen. Er könnte bei den

wissenschaftlichen Untersuchungen eine große Hilfe sein.”

“Es gibt keine Schwierigkeiten, alles nur Routine”, sagte ich etwas bekommern, weil ich nicht meine persönliche Meinung aussprach, sondern den Standpunkt der Regierung auszudrücken hatte. “Im Faktorelement von Kalkutta_Nord steht eine verwaiste Anlage. Was sich in dem von Terrania_Süd verbirgt, werde ich in Kürze erfahren. Du siehst, es ist alles im Lot. Damit wollen wir allein fertig werden.”

“Ich will ja nicht als Bittsteller auftreten, aber meinst du, daß diese ablehnende Haltung richtig ist, Khan?”

“Nein, der Meinung bin ich nicht. Mir sind jedoch die Hände gebunden. Ich kann dich als Cameloter nicht offiziell um deine Mitarbeit bitten.”

“Haben sie dich entmachtet?” fragte Atlan heiter. Er wurde ernst und wechselte das Thema. “Was ist mit dem Nonggo, den ihr im All aufgefischt habt?”

“Er steht unter Schock. Bré kümmert sich um ihn. Vielleicht läßt sich in diesem Zusammenhang etwas in Sachen Zusammenarbeit machen.”

“In der Tat würde ich Bré gerne wiedersehen.”

“Das sollte keine Schwierigkeit sein. Ich werde jedenfalls einen zusammenfassenden Bericht über alles, was wir über die Nonggo und die Faktorelemente herausfinden, zur GILGAMESCH schicken. Das sind keine Staatsgeheimnisse. In Ordnung?”

“Danke.”

“Ich melde mich wieder.”

Nach diesem Gespräch fühlte ich mich wohler, wie von einem Schuldkomplex befreit.

Attacke 7

Zia Perpetto traute ihren Augen nicht, als sie an diesem Morgen ihr Geschäft betrat. Alle Waffen waren geplündert. Auch jene schweren Kaliber, die im Tresor untergebracht gewesen waren. Die schwere Tresortür war einfach aufgeschmolzen worden. Das konnte nur ein schweres Geschütz vollbringen.

Die Einrichtung hatten die unbekannten Täter völlig demoliert. Die Alarmanlage dagegen war völlig intakt und fachmännisch desaktiviert worden. Zia stellte fest, daß die Überwachungskamera immer noch lief. Es schien fast so, als ob die Einbrecher absichtlich Spuren hinterlassen wollten.

Nachdem Zia die Polizei verständigt hatte und auf ihr Eintreffen wartete, sah sie sich den Film aus der Überwachungskamera an.

Sie sah von den Tätern nichts. Sie blieben die ganze Zeit über unsichtbar, während die Waffen bündelweise wie von Geisterhand bewegt durch die Hintertür des Geschäfts wanderten. Nachdem das Geschäft bis auf die letzte Vibratorklinge ausgeräumt war, hausten die Unsichtbaren wie Vandale und machten aus der Einrichtung Schrott und Trümmer.

Diese Einbrecher mußten einen unbändigen Zerstörungsdrang besitzen, wenn sie sich nach gelungenem Coup derart abreagierten.

7.

Clara

Sex ist für mich bedeutungslos. Ich setze ihn bloß als Mittel zum Zweck ein. Wenn es dafürsteht, dann programmiere ich meinen Körper wie eine präzise Lustmaschine.

Mir ist auch Geld egal. Ich giere nicht nach Reichtümern, sondern gebrauche Geld bloß zur Erreichung meiner Ziele. Wenn es nötig und zielführend ist, lasse ich den Galax rollen. Man könnte das unter Bestechung

zusammenfassen.

Mir ist, das gebe ich aber nur vor mir selbst zu, fast nichts heilig.

Alles, was ich anstrebe, sind Ruhm und Macht. Dafür ist mir nahezu jedes Mittel recht. Es verschafft mir höchste Sinneslust, Menschen durch meine Bilder und Reportagen zu beeinflussen. Sie zu rühren, ihnen die Tränen aus den Augen zu pressen. Sie zu schockieren und wachzurütteln. Sie auf Mißstände und Bedrohungen hinzuweisen.

Es geht mir dabei eigentlich gar nicht um Manipulation um ihrer selbst willen. Zugegeben, ich greife manchmal zu Stilmitteln, die nicht allen schmecken. Die manche Kollegen als Verstoß gegen die Berufsehre bezeichnen, gegen den guten Geschmack und mitunter auch gegen die Gesetze.

Solche Anschuldigungen kümmern mich nicht. Sie kommen größtenteils aus dem Lager der erfolglosen Neider. Das zwickt mich nicht, solange es mir nur gelingt, mein Publikum am Nerv zu packen. Und das mache ich, unter Einsatz aller Mittel.

Als nächstes Etappenziel habe ich mir gesetzt, richtig fett bekannt zu werden. Und mit den jüngsten Ereignissen bietet sich mir die Chance, es der Galaxis zu beweisen. Noch stehe ich im Schatten bekannter Kollegen, doch liegt das vor allem daran, daß ich für ein unbedeutendes Netzwerk arbeite. Wer kennt schon *Sen_Net*? Sen wie Sensationen. Aber jene, die bei uns eingestiegen sind, die habe ich gepackt.

Was hätte ich dafür gegeben, dabeizusein, als mittels des Heliotischen Bollwerks Delegationen zwischen Nonggo und Terranern ausgetauscht wurden. Doch schlechtbeleumdet Reporter wie ich waren dabei nicht zugelassen. Wir wurden auf später vertröstet, wenn das Heliotische Bollwerk ausgetestet und voll im Einsatz war.

'Doch kam es ganz anders. Das Heliotische Bollwerk explodierte—and wieder mußte ich einer verpaßten Chance nachtrauern. Die Ereignisse hatten mich und alle meine Kollegen überrollt.

Als das entgleisende Bollwerk zuletzt noch zwei Faktorelemente in *Terrania_Süd* und *Kalkutta_Nord* ausspuckte, da wußte ich, daß die Chance wieder lebte. Diese Aktion war nicht geplant. Da war etwas ganz und gar schiefgelaufen. Die Sache war oberfaul.

Ich klemmte mich hinter die Sache, doch zunächst war an keines der Faktorelemente heranzukommen. Informationen waren so gut wie keine zu kriegen.

Also begann ich die Sache von einer anderen Seite aufzurollen. Und ich wurde fündig. Ich brauchte dazu nur die normalen Pressemeldungen zu sichten und stieß auf eine Anhäufung seltsamer Zwischenfälle, seit das Faktorelement *Terrania_Süd* aufgetaucht war.

Die Sache mit dem massakrierten Welsch und dem verschwundenen Tierwärter war mein Aufhänger. Aber auch die anderen, auf den ersten Blick unbedeutenden Vorfälle, ergaben in Summe einen Knüller. Ich mußte die Statistik über die Anhäufung mysteriöser Vorgänge in Terrania zwar etwas frisieren, doch glaubte ich an die Sache. In der Megalopolis Terrania tat sich seit dem Auftauchen des Faktorelements *Terrania_Süd* Unheimliches. Ich hatte meine Story:

PHANTOME IN TERRANIA!

Auf einmal war *Sen_Net* in aller Munde. Alle wollten meine Berichte in Wort, Bild und Ton. Unser Netz verzeichnete in wenigen Stunden allein in *Terrania_City* eine Zuwachsrate von 400 Prozent. Verschiedene andere Medienagenturen aus verschiedenen Teilen der Milchstraße meldeten sich. Das war für unsere Verhältnisse sensationell. Und es ermunterte mich, mit verstärktem Engagement weiterzumachen.

Ich begab mich nach Kalkutta, doch das Faktorelement *Kalkutta_Nord* war unenergiebig. Was aus ihm herauszuholen war, hatten örtliche Reporter längst schon herausgepreßt. Es ließ sich auch nichts mit ungewöhnlichen Vorfällen rekonstruieren, weil solche nicht auftraten. Das bestätigte jedoch meine Meldung, daß das Faktorelement *Terrania_Süd* anders, etwas Besonderes eine Bedrohung war.

Als ich erfuhr, daß die Erste Terranerin Diplomaten und Wissenschaftler in die beiden Faktorelemente schicken wollte, versuchte ich vergebens, mich unter sie zu mischen. Die Kontrollen waren zu streng, schließlich verfolgte ganz Terra das Ereignis. Ich baute jedoch vor und verstärkte meine Kontakte zu den militärischen Kreisen, die für die Absicherung der Faktorelemente verantwortlich waren. So eroberte ich, indem

ich ihnen schöne Augen machte, in Terrania_Süd einen Offizier und in Kalkutta_Nord ebenfalls einen.

Es bereitete mir ziemlichen Streß, zwischen beiden Städten hin_ und herzupendeln. Doch Streß ist mein Erfolgsrezept und Lebenselixier. Immer am Puls der Ereignisse bleiben und den richtigen Riecher zu haben. Und der Einsatz lohnte sich.

Ich war gerade zu Gast bei meinem Offizier in Kalkutta, als er mich wegkomplimentierte, weil die Delegation aus dem Faktorelement zurückgekommen war. Ich überlegte nicht lange und setzte alles auf eine Karte.

Ich sagte mir, die Tatsache, daß die Delegation wohlbehalten zurückgekehrt war, würde das Sicherheitsdenken lockern und die _maßnahmen entschärfen. Ich “borgte” mir im Namen “meines” Offiziers einen Gleiter, und es gelang mir, in das Faktorelement einzufliegen. Ich wußte nicht, was mich erwartete, und als ich das stufenartige und flachgedrückte Pyramidenbauwerk sah, da empfand ich es als Sensation.

Ich konnte meine Aufnahmen der einsamen und verlassenen Anlage in aller Ruhe machen. Denn niemand war mir ins Faktorelement gefolgt. Doch die erste Begeisterung war bald verflogen. Was hatte eine solche Anlage, die inaktiv in der Gegend herumstand, dem Zuschauer schon zu bieten? Ein erstes Aha, aber wenn nicht noch einer draufgesetzt wurde, würde man sich wieder dem Alltag zuwenden.

Auch als ich einen Zugang fand und Aufnahmen der endlosen leeren Korridore machte, blieb der Kick aus. Doch gerade als ich zurückkehren wollte, kam Besuch. Ein großer Transportschweber kam hereingeflogen. Roboter luden einen gut 200 Quadratmeter großen mobilen Bungalow ab, mit eigener Energieversorgung und allem Drum und Dran. Nachdem der Bungalow bezugsbereit war, entstiegen der Kanzel eine Frau und ein Fremdwesen.

Es war Bré Tsinga mit dem von seinen Artgenossen ausgesetzten Nonggo! Ich produzierte aus meinem Versteck eine Bildserie, bis die beiden in dem flachen Pyramidenbauwerk verschwunden waren. Während der Transporter aus dem Faktorelement flog, überlegte ich mir, ob ich Bré Tsinga nicht einen Besuch abstatte sollte. Doch ich entschied mich dagegen. Wenn sie Alarm schlug, würden Cistolo Khans Leute meine Aufnahmen konfiszieren, und ich schaute durch die Finger. Mein Besuch hatte sich auch so gelohnt.

Ich kehrte zurück. Der Offizier war in heller Aufregung, vertuschte aber den Vorfall aus Selbstschutz. Klar, daß ich ihn dadurch verlor, aber er hätte mir ohnehin nicht mehr nützlich sein können. Kalkutta_Nord war eine Niete, einfach zu vergessen.

Ich kehrte nach Terrania zurück und war erleichtert, daß die hier entsandte Delegation noch nicht zurückgekehrt war. Was Besseres konnte ich mir nicht wünschen. Und mit jeder weiteren Stunde, die die Delegation überfällig war, stieg die Chance auf einen echten Knüller. Ich hoffte inständig, daß sie im Faktorelement blieb, und eigentlich war ich überzeugt, daß dies der Fall sein würde. Denn ich glaubte fest daran, daß darin eine Bedrohung lauerte, die nur darauf wartete, auf Terrania losgelassen zu werden.

Das klingt übertrieben und realitätsfremd. Aber ich war tatsächlich von meiner Story über die PHANTOME VON TERRANIA überzeugt. Durch meine intensive Beschäftigung mit den vielen mysteriösen Vorkommnissen hatte ich mich selbst von der Richtigkeit meiner Vermutungen überzeugt. Es könnte auch wirklich alles so sein, wie ich es darstellte. Nur .die Regierung setzte Scheuklappen auf und tat alles als Hirngespinst ab. Vielleicht tat sie es aber auch nur nach außen hin, und in Wirklichkeit war man durch mich bereits wachgerüttelt worden.

Die längst überfällige Delegation mußte doch ihre Wirkung erzielen. Cistolo Khan geriet immer mehr in Zugzwang und mußte bald handeln. Darum bearbeitete ich “meinen” Offizier intensiver und zog ihm geschickt die Würmer aus der Nase.

So erfuhr ich, daß ein Kontingent von schwerbewaffneten Soldaten und 1000 Kampfrobotern einmarschbereit war und nur auf das Zeichen des LFT_Kommissars wartete. Sie sollten vom Norden, Nordwesten und Nordosten durch die Faktordampf_Barriere einfliegen und so mögliche Ziele von drei Seiten in die Zange nehmen.

‘Ich war ebenfalls bereit—and zu allem entschlossen. Mir waren die möglichen Folgen egal, ich wußte nur, daß ich die Soldaten ins Faktorelement begleiten mußte. Da mein Liebhaber sein Quartier beim Zoo

aufgeschlagen hatte, wählte ich die Nordgruppe aus.

Und dann war es soweit.

*

Ich hatte mich rechtzeitig in einem der Einsatzgleiter versteckt. Zu meiner Ausrüstung gehörten eine Handkamera, zwei "Fliegende Augen", eines davon für Infrarotaufnahmen, eine Heimkamera, die ich mit den Augen steuern konnte, und ein "Kamikaze". Der "Kamikaze" war ein automobiles Aufnahmegerät mit Bewegungsund Energiesensor, das also selbständig Ziele anflog. Auf die Satellitenanlage verzichtete ich, da man ohnehin nicht durch die Faktordampf_BARRIERE senden konnte.

Ich mußte in meinem Versteck eineinhalb Stunden ausharren, bis mir Geräusche verrieten, daß der Gleiter besetzt wurde. Nachdem wir vom Boden abgehoben hatten, kam ich aus dem Versteck und zeigte mich den zwanzig Soldaten in ihren flugfähigen Kampfanzügen. Sie starrten mich an wie ein Gespenst.

"Hallo, Jungs!" sagte ich mit charmantem Lächeln und freundlich winkend. "Ich bin Clara Mendoza, eure Frontbetreuerin. Ich werde eure Heldenataten in Bild und Ton festhalten."

Der Gruppenführer schlug sofort Alarm, doch er konnte den Piloten nicht zur Umkehr bewegen, weil das den gesamten Einsatzplan über den Haufen geworfen hätte.

Gruppenführer Gregor Manson instruierte mich daraufhin, mich während eines möglichen Einsatzes seiner Leute im Gleiter versteckt zu halten. Für den Fall, daß es zu Kampfhandlungen kam, befahl er mir dasselbe.

"Du erwartest doch nicht im Ernst von mir, Greg, daß ich mich daran halte", sagte ich schelmisch. "Sei doch froh, daß du ins Netz kommst. Die ganze Milchstraße wird dich und deine Leute bewundern." Als ich sah, wie er das Funkgerät aktivierte, meinte ich: "Es wäre gewiß besser für dich, wenn du erst nachträglich Meldung über deinen blinden Passagier erstattest wenn überhaupt."

Er stutzte und überlegte wohl, was für einen Vorteil es ihm bringen sollte, meinen Vorschlag zu akzeptieren. Keinen natürlich. Ich sagte das bloß, um Zeit zu gewinnen. Und es gelang. Als er sich dann doch entschloß, Meldung an den Einsatzleiter zu erstatten, tauchten wir gerade durch die FaD_BARRIERE ins Faktorelement ein, und damit herrschte Funkstille.

"Ich bekomme keine Ortung", meldete der Pilot. "Wir sind in starke Störfelder geraten. Nichts funktioniert mehr. Ich kann nicht einmal etwas sehen."

Mit einem Blick durch die Kanzel sah ich, daß wir durch einen seltsamen Nebel flogen, durch den Funken sprühten wie kurzlebige Glühwürmchen. Der Antigrav des Gleiters begann zu stottern, was sich durch heftige Erschütterung bemerkbar machte. Er drehte sich um seine Achse und begann abzutrudeln. Ich hielt mich an einem Griff fest, um nicht durch die Kabine zu segeln.

"Ich muß notlanden", meldete der Pilot. "Es geht überhaupt nichts mehr."

Gregor Manson versuchte, mit den anderen Einheiten Verbindung aufzunehmen, aber er bekam nur Störgeräusche zu hören. Und dies, obwohl innerhalb des Faktorelements Funkverkehr eigentlich möglich sein müßte.

Das war ein dickes Ding! Mir war klar, daß einiges auf uns zukommen würde, aber ich war eher erregt als verängstigt. Die Phantome wußten sich also zu wehren. Ich war gespannt, was sie noch zu bieten hatten, außer Gleiterantriebe und Funkverkehr zu stören.

"Achtung, Männer!" sagte Greg zu seinen Leuten. "Wir sind von den anderen abgeschnitten. Aber sie müssen in der Nähe sein. Vermutlich ergeht es ihnen wie uns. Wenn wir am Boden sind, versuchen wir, uns zu den anderen durchzuschlagen. Aber immer schön beisammenbleiben."

Er hatte kaum ausgesprochen, als es einen harten Aufprall gab. Ich wurde von den Beinen gerissen und gegen die Wand geschleudert. Aber ich behielt das Bewußtsein. Mein erster Gedanke galt meiner Handy. Doch sie war intakt geblieben. Auch die Helmkamera funktionierte.

Ich folgte den Soldaten ins Freie. Der Nebel war so dicht, daß man keine fünf Meter sehen konnte. Dazu

kam die Blendung durch die ständig aufblitzenden Glühwürmchen.

Greg packte mich hart am Arm und rief mir über das Geknatter zu: "Halt dich an mich, damit du dich nicht verirrst."

"Du gehst aber ran, Greg", spottete ich, während ich die Handkamera mit ausgestrecktem Arm langsam in Hüfthöhe schwenkte, um Aufnahmen in effektvoller Froschperspektive zu bekommen. Auch die Helmkamera war aktiviert und folgte jeder Bewegung meiner Augen.

Greg holte einen simplen Kompaß aus der Tasche—ich filmte das, weil ich es überaus clever fand, daß ein Soldat an eine robuste Alternative zur sensiblen Hypertechnik dachte—and deutete dann nach links.

"In diese Richtung müssen wir!" rief er dabei.

Und dann ging es los. Vor uns hob ein vielstimmiges Pfeifen und Singen an, Lichtblitze geisterten durch den Nebel und ließen alles nur noch unwirklicher erscheinen. Eine Serie dumpfer Explosionen folgte. Dann gellten Schreie durch den Nebel. Hinter uns ging der Gleiter plötzlich in Flammen auf, ohne daß eine Explosion erfolgt wäre. Der Pilot stürzte als lebende Fackel aus dem Schott.

Zwei Soldaten wollten ihm zu Hilfe eilen, doch da tauchten aus dem Nebel brüllend gedrungene Gestalten auf und schnitten ihnen den Weg ab. Ich stellte mehr unterbewußt—nur fest, daß die Fremden in etwa humanoid waren und von ihren Stirnen riesige Hörner prangten. Die Soldaten hoben ihre Kombistrahler, doch noch bevor sie sie in Anschlag bringen konnten, hatten die Fremden sie einfach überrannt und stürmten weiter vor, gegen Greg und seine verbliebenen Leute.

Einer der Fremden schwang über den beiden am Boden Liegenden eine Art Peitsche. Daraus kamen schlängelförmig gewundene Leuchtbahnen geschossen, die sich förmlich um die beiden Körper wickelten, sie spiralförmig fesselten. Die Körper der beiden zuckten konvulsivisch, doch kein Laut kam über ihre Lippen.

Ich hielt alles im Bild fest. Ringsum waren die Kämpfe in vollem Gang. Ich ließ meine beiden "Fliegenden Augen" in einem Umkreis von fünfzig Metern ausschwärmen und schickte dann auch den "Kamikaze" aus. Das würden Aufnahmen werden! Ich war wie berauscht. In diesem Augenblick dachte ich nicht daran, daß rings um mich Menschen starben und litten. Ich machte mir nicht einmal Gedanken über die Fremden. Wer sie waren, wie sie aussahen, was sie bewog, so kompromißlos gegen uns Eindringlinge vorzugehen, daß sie sie ohne die minimalste Geste zur Verständigung—niedermachten und töteten.

Von Greg und seinen Leuten war auf einmal nichts mehr zu sehen. Auf dem Boden lagen keine Toten oder Verwundeten mehr. Sie mußten von den Fremden verschleppt worden sein. Ich war ganz allein. Der Kampflärm war verebbt. Aus der Ferne erklangen nur noch vereinzelt Schüsse und Schreie von Verwundeten oder Sterbenden.

Ich versuchte vergeblich, die "Fliegenden Augen" und den "Kamikaze" zurückzurufen. Entweder waren sie abgeschossen oder sonstwie zerstört worden, oder die Störfelder zerhackten den Funkbefehl.

In diesem Moment wurde mir bewußt, daß ich den Fremden hilflos ausgeliefert war, wenn ich mich nicht schleunigst aus dem Staub machte. Ich mußte durch die FaD_Barriere ins Freie gelangen. Die Handkamera automatisch im Aktiv_Modus vor mich haltend, stolperte ich in die Richtung, aus der wir gekommen waren. Da stieß ich gegen etwas Weiches. Es war ein regloser Körper, eine verrenkte Gestalt mit blutigem Gesicht und einer häßlichen Kopfwunde.

Ich erkannte, mit aufsteigender Übelkeit, Greg. Seine Rechte hielt irgend etwas in der verkrampten Faust. Ich öffnete die Finger und fand den Kompaß. Ich nahm ihn an mich. Das konnte meine Rettung sein. Ich folgte der Nadel, die in Richtung Norden zeigte. Dort lag die Faktordampf_Barriere, ich wußte nur nicht, wie weit entfernt.“

Plötzlich tat sich der Boden vor mir auf, und eine lehmverschmierte Gestalt schoß wie eine Rakete vor mir auf. Ich versuchte auszuweichen, doch da packte mich eine Pranke von hinten am Gesicht. Die dicken, kräftigen Finger drückten mir schmerhaft gegen Mund und Nase und ein Auge. Mit dem anderen konnte ich sehen, wie sich ein zweiter, muskulöser Arm von hinten in mein Blickfeld schob.

Eine Hand mit drei Krallenfingern und einem Daumen hielt eine schwere Waffe. Das vordere Ende war dem Lauf einer Strahlenwaffe ähnlich, während das andere Ende anstatt zu einem Kolben zu einer Art Keule

mit Eisendornen ausgebildet war. Aus dem Schaft ragte neben einem Handgriff auch eine bajonettartige Klinge.

Die Waffe verschwand wieder aus meinem Blickfeld. Gleich darauf spürte ich die Hand an meinem Körper. Mein Gesicht wurde freigegeben; die Hand, die es bedeckte, ergriff mich im Nacken, und ich spürte die Krallen sich in meinen Hals bohren.

Nur nicht die Halsschlagader verletzen! dachte ich in diesem Moment. Ich wollte nicht sterben. Nicht im Moment des größten Triumphes meiner Karriere.

Der Fremde hob mich im Nacken hoch, daß ich meinte, es würde mir die Nackenwirbel ausrenken, und trug mich wie eine Puppe vor sich her. Dabei knetete seine andere Hand schmerhaft meinen Körper, arbeitete sich so bis zwischen meine Beine vor. Dabei murmelte er dauernd in einer rauhen Sprache unverständliches Zeug vor sich hin. Ich spürte seinen heißen, stinkenden Atem seitlich am Gesicht.

Plötzlich plärrte er mir ins Ohr und schüttelte mich dann heftig. Mir war klar, daß ihn irgend etwas an mir in Rage gebracht hatte und daß er drauf und dran war, mich in Stücke zu reißen. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen, wußte nur, daß ich ihn irgendwie ablenken mußte, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Ich hob schlengernd die Hand mit dem Kompaß. Es war die einzige Möglichkeit, seine Aufmerksamkeit zu erwecken. Doch er schüttelte mich weiter durch, und der Kompaß entglitt mir und flog durch die Luft.

Doch das schien gewirkt zu haben. Er schleuderte mich mit einem zornig klingenden Schrei durch die Luft. Ich krachte mit der linken Schulter auf dem Boden auf. Ein Schmerz durchraste meinen Körper, und ich konnte den linken Arm nicht mehr bewegen. Ich richtete mich halb ohnmächtig auf und besah mir den Arm. Er stand in schrecklichem Winkel von der Schulter ab. Es schmerzte teuflisch, aber vielleicht war es nur eine Luxation.

Ich blickte auf meine Rechte und stellte zu meiner Verwunderung fest, daß ich damit immer noch die Handy hielt. Sie war unversehrt und lief und hielt all das, was mit mir passierte, im Bild fest. Vielleicht war sie sogar in der Lage, den Nebel zu durchdringen; mir fiel ein, daß sie eine Infrarotvorrichtung hatte, die automatisch "andere Bilder" aller Art liefern konnte.

Überlebe das, Clara, und du bringst die Sensation! So dachte ich im Angesicht des Todes, und so konnte nur eine Vollblutreporterin denken.

Ich wollte mich nach dem Fremden umdrehen. Aber da war er bereits wieder über mir, packte mich an den Haaren und lud mich auf eine kleine, ovale Metallplattform, aus der sich eine Säule mit einer Lenkstange erhob. Als ich kläglich wimmerte, schimpfte der Fremde und trat mich mit schweren Stiefeln in den Bauch. Ich unterdrückte einen Schrei, indem ich in den Griff der Handy biß, nur um nicht wieder getreten zu werden.

Der Fremde, von ähnlicher Größe und Statur wie ein Epsaler, stellte sich auf das Oval, ergriff stehend die Lenkstange und flog mit seinem Gefährt und mitsamt mir davon. Am Fahrtwind merkte ich, daß wir schnell unterwegs waren, vielleicht mit hundert Sachen oder so. Da ich auf dem Bauch lag, sah ich dicht unter mir durch den Nebel den Boden verschwommen dahinrasen.

Einmal riß der Nebel auf, nur für wenige Sekunden. Ich sah ein großes Gebäude. Oder war es ein Berg? Ich konnte die Beobachtung nicht einmal richtig einschätzen, dann waren wir schon wieder weiter, und der Anblick verschwand in grauem Dunst.

Plötzlich löste sich der Nebel auf. Keine drei Meter unter mir spannte sich ein Teppich aus grünem Rasen. Der Fremde legte sich mit seinem Gefährt in die Kurve, versetzte mir einen Tritt, der mich von seinem Gefährt beförderte, und verschwand gleich darauf wieder in der FaD_Bariere.

Als ich so dalag, mehr tot als lebendig, fragte ich mich, welchem Umstand ich es verdankte, daß der Gehörnte mich verschont hatte. Ich fand keine Antwort.

Ein Medorobot tauchte auf, hob mich in Windeseile hoch und flog mit mir davon.

Das war der Moment, in dem ich das Bewußtsein verlor.

Attacke 8

War das ein Gemetzel!

Als die Terraner an drei Stellen durch die graue Barriere einstürmten, wurden sie schon von den Dscherro erwartet. Der gesamte Innenraum war von den Störfeldern durchsetzt, so daß die Ortungsgeräte der Eindringlinge ausfielen. Die Dscherro dagegen konnten ihre Ziele genau lokalisieren.

Dann traten die 5_D_Eiser in Aktion, welche die auf fünfdimensionaler Ebene arbeitenden Geräte der Terraner zurr Absturz brachten; damit konnten diese auch nicht die sogenannten SERUNS sinnvoll einsetzen. Die dscherrofaustgroßen Energiekugeln fanden sicher ihre Ziele und hüllten sie in Dimensionsfelder mit Durchmessern von zwanzig Körperlängen. Was sich innerhalb dieser an 5_D_Gerät befand, wurde fehlgeschaltet.

Davon waren nicht nur die Steuerelemente der terranischen Gefährte betroffen, sondern auch alle ihre Kampfroboter. Die Transporter stürzten ab, die Roboter irrten orientierungslos umher, vollführten sinnlose Handlungen und standen in der Folge den Terranern bei ihrem Bemühen, Verteidigungslinien zu bilden, nur im Wege.

Und dann traten die Trümmertoser in Aktion.

Chocchar hatte sich auf seinem Chresch mit einem solchen Ungetüm bewaffnet. Der Kasten war so schwer, daß er ihn sich mit einem Tragegurt um die Schultern hängen und ihn mit beiden Händen an den Funktionsgriffen halten maßte. Doch die Mühe lohnte sich. Was für eine Freude, mit dem Chresch durch die feindlichen Linien zu donnern und Roboter mit dem Toser zu bestreichen und zu sehen, wie sie demoliert, zerquetscht und zu Schrottklumpen zusammengestampft wurden!

Unglücklicherweise traf Chocchar auch einen Terraner, der ihm vor den Trümmertoser lief. Er wurde auf der Stelle zu unappetitlichem Brei zerquetscht. Das war nicht geplant, denn die Dscherro sollten so viele Gefangene wie möglich machen. Doch ließ sich der Auftrag in der Hitze des Gefechts nicht immer befolgen. Wenn das kalte Blut zu kochen beginnt, dann kann man nicht immer einen klaren Kopf bewahren!

Die Terraner besaßen zudem noch eine nur geringe Widerstandskraft. Sie waren so zerbrechlich, daß sie gleich hinüber waren, wenn man sie etwas härter anfaßte. Die Dscherro waren es gewohnt, mit all ihrer Kraft und aggressiven Brutalität zu kämpfen, und maßten sich hier Zurückhaltung aufzwingen. Da konnte es schon eingeschlagene Schädel, gebrochene Glieder und Genicke, zerstampfte und verkohlte Körper geben.

Nachdem die Roboter ausgeschaltet waren, warf Chocchar den Trümmertoser achtlos weg. Er verbarg sich hinter einem Deflektorsfeld, griff sich den Bogantöter und die Neuropeitsche und wandte sich den Terranern selbst zu. Die Schaltsysteme ihrer Kampfanfälle waren längst ausgefallen, die meisten waren nicht einmal mehr in der Lage, zu ihrem Schutz die Individualschirme aufzubauen.

Chocchar ging unsichtbar durch ihre Reihen und ließ die Neuropeitsche kreisen. Auf diese Weise lähmte er zehn oder mehr von ihnen. Chocchar schaltete daraufhin das Deflektorsfeld wieder ab, so daß seine Gegner ihn sehen konnten. Der erste, der ihm über den Weg lief, eröffnete augenblicklich das Feuer auf ihn. Doch Chocchars Schutzschild hielt. Im Gegenzug ließ er den Bogantöter sprechen, und der Terraner verging in einer Energiohle.

“Das ist schon mein zweiter Ab__ schuß!” sagte er sich. “Ich muß vorsichtiger mit diesen Püppchen umgehen.”

Chocchar sah vor sich ein brennendes Gefährt der Terraner und in einiger Entfernung eine einzelne zierliche Gestalt ohne Kampfanzug herumirren. Er glitt durch einen Schacht in einen der Tunnel hinab und schoß vor dem Terraner wie eine Rakete wieder ins Freie. Als der Terraner fliehen wollte, packte er ihn am Gesicht und begreifte ihn. Der Terraner war von weiblichem Geschlecht!

Chocchar machte das nicht zum erstenmal. Er hatte sich auf die gleiche Weise schon im Menschengewühl von Terrania als Phantom betätigt. Er vermochte Mann und Frau bei den Terranern sehr wohl an ihren unterschiedlichen Geschlechtsmerkmalen zu unterscheiden.

Eine unbewaffnete Frau! Das war fast eine Beleidigung. Es war eine Verletzung der Würde eines Dscherro, im Kampf auf diese Weise verhöhnt zu werden.

Chocchar war so wütend auf diese Frau, daß er sie schlug und trat. Er hätte sie in seinem Zorn beinahe

getötet. Doch er hielt sich gerade noch zurück. Er zerrte sie an den Haaren auf seinen Chresch und flog mit ihr davon. Er hätte sie als Gefangene in die Burg bringen müssen. Doch wählte er die andere Richtung.

Erfolgte damit einer spontanen Eingebung. Er wollte den Terranern ein Zeichen geben. Sie sollten sehen, was mit jenen geschah, die das Hoheitsgebiet der Dscherro entweihen. Am Beispiel dieser Frau sollten sie sehen, wie ernst die Dscherro es meinten.

Er stieß kurz aus der Faktordampf_BARRIERE hinaus, warf die Frau ab und kehrte wieder ins Faktorelement zurück.

Sein Blut hatte sich wieder abgekühlt. Der Kampf war vorbei.

8.

Genhered

Es ging alles so schnell, daß ich überstürzt handeln mußte. Genhered stellte von einem Moment zum anderen seine Körperfunktionen ein beziehungsweise drosselte sie auf ein Minimum.

“Macht schneller!” herrschte ich die beiden Medoroboter an, die Genhered aus seinem Intensivbett auf die Trage hoben. Ich hatte Angst, den Nonggo zu verlieren.

In den letzten Minuten hatte sich seine Situation dramatisch verschlechtert. Obwohl sein Organismus die künstliche Nahrung bisher gut vertragen hatte, stieß er sie auf einmal ab. Der Pulsschlag ging unregelmäßig, die Körpertemperatur war um einige Grad gesunken. Sein Atem kam nicht mehr in abrupten Stößen, sondern war flach und kaum wahrnehmbar. Der Körper war bereits stark unterkühlt und verkrampt. Die Medos bezeichneten das in ihrer Unsensibilität als eine “prämortale Starre”.

Es sah ganz so aus, als habe Genhered beschlossen, sein Lebenslicht verglimmen zu lassen.

Die Medos hatten meine Anordnung befolgt und waren so rasch unterwegs, daß ich ihnen nicht folgen konnte. Aber ich wußte ja, wohin sie den Nonggo bringen würden, nämlich zum Terra_Transmitter; ich selbst hatte das befohlen.

Ich war völlig außer Atem, als ich die Transmitterhalle erreichte. Genhered war noch nicht durch. Das Transmitterfeld war zwar schon aufgebaut, aber das rote Licht leuchtete noch.

“Warum dauert das so lange?” rief ich zur Transmitterkabine hinüber, wo ein Angestellter in sichtbarer Hast mit dem Syntron sprach.

“Es dauert immer seine Zeit, bis die Feinjustierung über solche Distanzen geregelt ist”, antwortete er, ohne sich bei einigen manuellen Tätigkeiten stören zu lassen. “Immerhin müssen wir über eine Entfernung von 80 Lichtminuten punktgenau den Empfänger treffen ... Und die Leitungen nach Terra sind sowieso überlastet ...Okay, ich hab’s.”

“Körpertemperatur sinkt weiter. Prämortale Starre erhöht”, konstatierte der eine Medo, als das grüne Licht aufleuchtete. Sie schoben die Trage mitsamt Genhered durch das Transmitterfeld.

Ich mußte warten, bis das grüne Licht erneut aufleuchtete, dann erst konnte ich ihm folgen. Ich kam im Hansekontor von Kalkutta heraus.

“Ich bin Riasa Bungur”, stellte sich die Hanse_Angestellte vor, die mich empfing, während zwei andere sich bereits der Trage mit Genhered angenommen hatten. “Du mußt Bré Tsinga sein. Der Transporter steht bereit, beladen mit einem Komplettbungalow mit autarker Energieversorgung. Allerdings ohne Ambulanz. Wir konnten in der Eile nichts anderes aufstreben.”

“Terranische Medizin wird hier wohl ohnehin nichts nützen”, sagte ich. “Da hätte ich den Nonggo gleich auf Mimas lassen können. Ihm hilft nur noch ein Wunder.”

Die Hanse_Angestellte sah mich von der Seite zweifelnd an. Ich eilte der Trage nach und ergriff Genhereds Hand. Sie war steif und kalt.

“Halt durch, Genhered”, redete ich auf ihn ein. “Ich habe für dich eine Überraschung. *Das mußt du sehen!*”

Ich hoffte, daß er mich hören konnte. Vielleicht stabilisierte er dadurch seinen Zustand. Wir kamen in einen Innenhof, dessen Fläche fast zur Gänze von einem Lastenschweber eingenommen wurde. Darauf stand ein bescheidener Bungalow.

“Zweihundert Quadratmeter Wohnraum”, erklärte Riasa Bungur, während Genhereds Trage in die Pilotenkanzel gebracht wurde. “Brauchst du außer den Montagerobotern noch zusätzliche Hilfe?”

“Nein, danke”, lehnte ich ab. “Es ist mir lieber, wenn ich mit dem Nonggo allein bin. Entweder es geht auch so oder gar nicht. Nochmals vielen Dank für alles.”

Kaum war ich an Bord, hob der Lastenschweber auch schon ab. Der Pilot war ein schweigsamer, dunkelhäutiger Mann, der mir bloß zunichte. Ich akzeptierte das und sagte auch nichts. Ich ergriff Genhereds Hände und knetete sie während des gesamten Fluges. Dabei sprach ich auf ihn ein und betonte immer wieder, daß ich ihm etwas zeigen wollte, das eine große Überraschung für ihn wäre.

Ich wußte nicht, wie ich ihn anders am Leben erhalten konnte.

Als wir in das Faktorelement einflogen, stellte ich die Trage schräg, so daß Genhered durch die Kanzel sehen konnte. Seine braunen, tief in den Höhlen liegenden Augen blieben jedoch weiterhin starr und glasig.

Kaum waren wir durch die Faktordampf_Barriere gestoßen, war auch schon das kilometerweite, flache Gebäude mit den Terrassenabstufungen zu sehen. Ich stellte die Trage noch höher. Jetzt mußte auch Genhered das Gebäude sehen können, falls er überhaupt noch etwas wahrnehmen konnte.

Plötzlich war mir, als verspürte ich den Druck seiner Hand. Ich blickte ihm ins Gesicht. Unter seinem linken Auge zuckte ein Muskel, und sein Blick klärte sich ein wenig.

Ich hätte vor Erleichterung aufjauchen können. Genhered kam allmählich ins Leben zurück. Ganz freiwillig und ohne jedes medizinische Dazutun. Das bewirkte ganz allein der Anblick eines vertrauten Bauwerkes.

*

“Kannst du das Gebäude sehen, Genhered?” fragte ich ihn. “Erkennst du es wieder? Was stellt es dar?”

Ein Schüttelfrost erfaßte seinen Körper. Dann war die Starre von ihm abgefallen. Er atmete dreimal hintereinander kurz durch. Und das war das deutlichste Zeichen dafür, daß er unter die Lebenden zurückgekehrt war.

Seine Arme ließen sich wieder bewegen; ich schüttelte sie einige Male. Dann spürte ich die Anspannung seiner Hände und erkannte, daß er sich aufrichten wollte. Ich war ihm dabei behilflich und stützte seinen Rücken.

Der Pilot warf uns einen seltsamen Blick zu und fragte dann: “Wo soll ich landen?”

“Bei Tor eins—jenem Tor, das die Delegation als erstes entdeckt hat. Weißt du Bescheid?”

Der Pilot nickte nur und flog weiter.

Als der Schweber landete, stand Genhered bereits auf den Beinen. Er hatte nur Augen für die Mauern des Bauwerkes. Er rührte sich dabei nicht von der Stelle, und ich tat nichts, um ihn zu einer Veränderung seiner Haltung zu bewegen.

Die Roboter hievten den Bungalow mit Fesselfeldern vom Schweber und stellten ihn 100 Meter von der Mauer entfernt auf. Als sie fertig waren und alle erforderlichen Anschlüsse hergestellt hatten, bestiegen sie wieder die Transportplattform.

“Es ist soweit, Genhered”, sagte ich. “Steigen wir aus?”

Er setzte sich schweigend in Bewegung, auf das geschlossene Schott zu. Ich bat den Piloten, es zu öffnen, dankte ihm für den angenehmen Flug und folgte Genhered ins Freie. Hinter uns erhob sich der Schweber auf seinen Antigravfeldern, wendete und strebte der Faktordampf_Barriere zu.

Genhered schritt gemessenen Schrittes auf das Gebäude zu. Ich ging an seiner Seite und erklärte ihm, daß dieses Faktorelement kurz vor der Explosion des Heliotischen Bollwerks auf Terra erschienen war. Er nickte leicht, drehte langsam den Kopf zu mir und sah mich kurz an. Dann wandte er sich wieder dem Gebäude

zu.

Ich beglückwünschte mich zu der Idee, ihn hierhergebracht zu haben. Andernfalls wäre er vielleicht bereits tot oder im Koma.

Der Nonggo ging zielstrebig auf eine Stelle der scheinbar fugenlosen Mauer zu und trat durch diese hindurch. Ich folgte ihm und kam in einen langen, leeren Korridor, der alle zwanzig Meter von quer laufenden Gängen gekreuzt wurde—and das, so weit das Auge reichte.

Genhered ging wie ein Schlafwandler dahin, wandte den Kopf nach links und rechts, hierhin und dahin, so als könne er Dinge sehen, die für mich unsichtbar waren.

“Ich vermute doch richtig, daß dies ein Stück Heimat für dich ist”, redete ich sanft auf ihn ein. “Erkennst du das Gebäude wieder?”

“Ja”, sagte er bloß. Aber der Nonggo sprach wenigstens wieder!

“Stammt es von Kenteullen oder von einem anderen Planeten?”

“Kenteullen.”

“Und was stellt es dar?”

Darauf gab Genhered keine Antwort. Vielleicht litt er unter partieller Amnesie und erinnerte sich nicht mehr an die Funktion dieser Anlage. Doch auch wenn er die Frage bloß nicht beantworten wollte, mußte ich das akzeptieren.

Ich mußte mit dem Nonggo Geduld haben und mich langsam zu seiner Psyche vortasten. Jedenfalls war mir klar, daß dieses Gebäude der Schlüssel zu seiner Erinnerung war. Wenn es einen Ort gab, an dem er sich mir öffnen würde, dann war es dieser.

Genhered blieb plötzlich stehen und drehte sich mir zu.

“Du warst sehr geduldig mit mir ... Wie soll ich dich nennen?”

“Bre, einfach Bré.”

“Bre—gut.” Wieder zuckte ein Muskel in seinem Gesicht, aber insgesamt war es immer noch ohne Ausdruck.

“Und wer bist du, Genhered?” fragte ich.

“Der Projektleiter, der das Heliotische Bollwerk im Solsystem abliefern sollte.”

“Wie kam es, daß man dich trotz deiner wichtigen Position aussetzte?”

“Dazu hatten Galtarrad und ZYGONOD die Macht”, antwortete Genhered; das Sprechen schien ihm keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten. “Sie haben nur die Gesetze befolgt und das Sündenträger_Prinzip angewandt.”

“Kannst du mir dieses SündenträgerPrinzip näher erklären, Genhered?”

“Ich war der Verantwortliche für das Installieren des Heliotischen Bollwerks—and logischerweise der Schuldige für die Explosion”, sagte er. “Also mußte ich dafür büßen.”

“Die Bestrafung für dich besteht darin, daß man dich einfach aussetzte?”

“Nein... nein!” Erlegte den Kopf wieder schief, dabei legte sich ein Ausdruck des Kummers und des Schmerzes über sein Gesicht. Doch nur für einen kurzen Moment, dann wurde es wieder ausdruckslos. “Die wirkliche Bestrafung besteht für mich darin, daß man mir alles genommen hat, was das Leben für mich lebenswert gemacht hat. Alles!”

Nach diesen Worten schien alle Kraft aus seinem Körper zu weichen, und ich fürchtete, daß er erneut seinen Lebenswillen verlieren und in die prämortale Starre verfallen könnte.

Darum sagte ich schnell: “Willst du mir verraten, worum es sich dabei handelt, Genhered?”

Er wollte nicht. Von diesem Moment verfiel er wieder in Schweigen. Aber wenigstens erstarrte er nicht, sondern setzte seine traumwandlerische Wanderung durch die leeren Korridore fort.

Ich konnte im Moment nichts tun, um ihn aus seiner selbstquälischen Trance zu holen. Doch ich war sicher, daß ich hier einen Weg zu seiner Psyche finden würde.

Ich mußte mich nur in Geduld üben.

Attacke 9

Markus Hollister wohnte südlich der Thora_Road, in einer Gegend, in der nur wenige kleinere Wohnhäuser in eine weitgestreckte, bewaldete Parklandschaft eingebettet waren. Ein Paradies für Freunde des Reitsports, wie er einer war.

Er holte an diesem Morgen seine Stute Glücksfee aus dem Stall, sattelte sie, befestigte die vollen Satteltaschen und ritt gen Süden. Er wollte heute die 340 Kilometer zur Abenteuerlandschaft Shoonar bewältigen und sich dort ein paar schöne Tage gönnen.

Doch schon nach wenigen Kilometern passierte es. Ein Energiestrahl blitzte bei einem Gebüsch auf und traf Glücksfee am Kopf. Das Pferd knickte in vollere Galopp reit den Vorderbeinen ein, und Markus wurde in hohem Bogen aus dem Sattel geschleudert.

Er prallte hart auf denn Boden auf und blieb eine Weile benommen mit dem Gesicht auf dem Boden liegen. Ihm tat der ganze Körper weh, aber es schien zum Glück nichts gebrochen zu sein.

Als er den Kopf hob, sah er knapp vor sich plumpe, metallbeschlagene Stiefel. Es waren seltsame Stiefel, denn sie besaßen seitlich der Ferse einen Auswuchs—wie für einen zusätzlichen Zeh oder eine Fersenkrallen.

Markus drehte sich herum und blickte auf. Er konnte gegen die aufgehende Sonne nur einen gehörnten Schatten sehen. Als er eine Hand schützend vor die Augen hob, senkte der Schatten eine Art Pinsel auf ihn herab.

Ein heftiger elektrischer Schlag durchfuhr daraufhin seinen Körper und schüttelte ihn durch. Danach war er bewegungsunfähig. Er wurde an einem Bein gepackt und in ein finstres Erdloch geworfen.

Während der eine Gehörnte ihn über den Boden schleifte, sah er, wie zwei andere den Kadaver von Glücksfee mit Energiestrahlen atomisierten.

9.

Abi

Allmählich kam wieder Gefühl in meine Glieder. Meine Beine kribbelten, und ich ballte die Zehen. Jemand drehte mich vorsichtig auf den Rücken. Ich blickte in ein menschliches Gesicht. Ich konnte es nicht fassen.

“Geht es wieder?” fragte eine tiefe Stimme.

“Wo ...?” setzte ich zum Sprechen an, aber ich konnte die restlichen Worte nicht bilden, Lippen und Zunge waren noch ganz gefühllos.

“Du bist im Faktorelement gefangen”, sagte der Mann. “Genauer gesagt, in Burg Gousharan, bei den Dscherro. Frage mich nichts Genaueres. Mehr weiß ich auch nicht. Meine Name ist Camil Denaigle. Ich bin Arzt und kümmere mich, so gut es geht, um die Verwundeten. Wir sind Leidensgenossen. Die Dscherro erwischten mich in meiner Praxis in West_Monggon. Sie waren unsichtbar_wie immer. Stürmten wie eine Naturgewalt herein, lähmten und kidnappten mich. Und wer bist du, und was ist dir geschehen?”

“Mar_kus Hol_lis_ter”, kam es schwer über meine Lippen.

Meine Hoffnung, daß alles nur ein Alptraum gewesen sei, löste sich in Nichts auf. Während ich mich an die Szene im Freiland erinnerte, als man mir Glücksfee unter dem Sattel weggeschossen hatte, kamen die Worte wie von selbst über meine Lippen. Das Sprechen fiel mir immer leichter.

“Du bist wenigstens einer der wenigen Glücklichen, die, wie ich, unverletzt geblieben sind, Mark”, sagte Doc Denaigle. “Brauchst du irgendwas? Inzwischen werden wir recht gut versorgt. Die Dscherro scheinen einen Supermarkt geplündert zu haben. Anfangs schien es, als würden sie uns verhungern lassen, doch jetzt werden wir mit feinsten terranischen Delikatessen verwöhnt. Komm, ich führe dich herum.”

Das Aufstehen fiel mir ganz leicht. Nun sah ich mich zum erstenmal um. Ich blickte auf ein

Horrorszenario. Wir befanden uns in einem Verbindungsgang zwischen zwei großen Gewölben. Überall lagen oder kauerten Menschen, die trübsinnig vor sich hin starrten. Nur wenige konnten sich auf den Beinen halten. Viele waren bandagiert, Arme oder Beine, offensichtlich gebrochen waren mit provisorischen Hilfsmitteln geschient. Manche der Gefangenen rührten sich überhaupt nicht, lagen wie tot da. Links von mir sah ich zwei blutüberströmte Ertruser nackt mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt.

“firme Kerle, ich kann nichts für sie tun, sie werden sterben”, murmelte Doc Denaigle, als er meinen Blick sah. “Es scheint fast, als hätte ihr Anblick die Dscherro so sehr gereizt, daß sie sie halb totschlugen.”

“Wer sind diese Dscherro?” wollte ich wissen. “Woher kommen sie?”

“Weiß der Teufel”, sagte Doc Denaigle achselzuckend. “Sicher ist nur, daß sie reit dem Faktorelement nach Terrania eingeschleppt wurden. Sie geistern wie Phantome durch die Stadt und machen Beute und Gefangene. Doch kann ich mir nicht vorstellen, daß die Behörden dem noch lange tatenlos zusehen werden.”

“Es herrschte die allgemeine Ansicht, daß in diesem Faktorelement Nonggo sein müßten”, sagte ich. “Doch jetzt hat man endlich Soldaten ins Faktorelement geschickt. Was ist aus ihnen geworden?”

Doc Denaigle deutete in das angrenzende Gewölbe. Dort sah ich einige hundert Männer und einige Frauen, die bis auf die Unterwäsche entkleidet oder gar völlig nackt waren. Auch unter ihnen gab es unzählige Verwundete, viele davon konnten sich nicht rühren.

“Das ist von der stolzen Truppe übriggeblieben, die Cistolo Khan zur Erkundung ausgeschickt hat”, erklärte Doc Denaigle dazu. “Über hundert von ihnen wurden umgebracht. Einige weitere sind so schwer verwundet, daß sie nicht überleben werden. Ich habe nicht die Möglichkeit, ihnen zu helfen. Und die Dscherro röhren keinen Finger für sie. Im Gegenteil, sie holen auch Schwerverwundete zu den Verhören und bringen sie, an Geist und Körper völlig gebrochen, wieder zurück. Keiner von ihnen ist mehr in der Lage, irgendwelche Aussagen zu machen. Wir wissen rein gar nichts über die Dscherro. Wir wissen nicht einmal, wie sie genau aussehen. Die Aussagen darüber sind sehr widersprüchlich.”

“Sie tragen auf der Stirn lange Hörner”, ereiferte ich mich, in der Hoffnung, einen entscheidenden Hinweis zu geben.

Doch Doc Denaigle winkte einfach ab.

“Das ist, außer ihrem Namen, auch schon das einzige, was wir definitiv wissen—and daß sie annähernd humanoid und in der Figur in etwa den Epsalern ähneln. Ja, und daß sie grausam und ohne jegliches Mitgefühl sind.”

Ich fuhr herum, als ich hinter mir ein Geräusch hörte. Ich sah in drei Metern Höhe einen kleinen Körper über ein Sims der Wand huschen, keine zwanzig Zentimeter groß und mit sechs Extremitäten, und dann durch eine Öffnung verschwinden.

“Was war das?” fragte ich.

“Irgendwelche Schädlinge, wohl mit unseren Ratten vergleichbar”, antwortete Doc Denaigle. “Es gibt sie hier überall. Man gewöhnt sich an sie. Bis jetzt haben sie noch keinen von uns angefallen. Sie sind glücklicherweise sehr scheu.”

Mich schauderte bei dem Gedanken, daß wir zu all dem auch noch Gefahr liefen, von Schmarotzern gebissen und mit irgendwelchen Krankheiten angesteckt zu werden.

Doc Denaigle führte mich in ein weiteres Gewölbe, wo neben einigen zerschundenen menschlichen Gestalten auch ein Berg kunterbunt zusammengetragener Lebensmittel lag.

“Das ist unser Supermarkt, bedien dich, wann immer du willst”, sagte er mit einer Geste auf den Berg aus Nahrung. Als er sah, daß ich den Kopf reckte, um durch einen Durchbruch in den Nebenraum zu blicken, sagte er rasch: “Den dahinter liegenden Raum solltest du besser meiden.”

Doch die Warnung kam zu spät. Ich hatte die vielen menschlichen Leichen bereits gesehen, die, wie die Lebensmittel, zu einem Berg aufgeschichtet waren. Ich mußte mich bei dem Anblick fast übergeben.

Doc Denaigle klopfte mir auf die Schulter und deutete dann auf die apathisch wirkenden Männer.

“Und das ist die Diplomatengruppe um Coeru Pinguard”, erklärte er dazu. “Sie sind schon vor mir dagewesen. Die Dscherro behandeln sie mit Wahrheitssera und holten mit Lügendetektoren alles aus ihnen

heraus, was sie wissen wollen. Dabei würden sie bestimmt auch freiwillig reden. Die Dscherro glauben wohl, daß Terraner so harte Brocken wie sie sind, und schließen insgesamt von sich auf uns.”

“Woher hast du die Einzelheiten über die Verhöre, Doc?” fragte ich. “Du mußtest eine solche Behandlung anscheinend noch nicht über dich ergehen lassen.”

Ein Geräusch in meinem Rücken ließ ihn aufblicken, und dann deutete er an mir vorbei. Ich drehte mich um und sah einen Roboter, der wie ein Tier auf allen vieren marschierte und auf dessen langem Giraffenhals eine kopfgroße Kugel mit unzähligen Displays saß, die dauernd in verschiedensten Farben aufblinkte.

Auf seinem Rücken lag ein Mensch. Der Roboter warf ihn ab und verschwand dann wieder durch ein Schott, vor dem sich sofort ein Schutzschild aufbaute.

“Von ihm—Abraham Hesper”, sagte Doc Denaigle und ging zu dem am Boden kauernden Mann.

*

Abraham Hesper ließ die Glieder kraftlos hängen, seine Augen starnten glasig an uns vorbei. Er wirkte, als stünde er unter Drogen. ‘

“Als er noch besser beisammen war, hat er mir erzählt”, sagte Doc Denaigle, “mit welchen Methoden er verhört wird. Die Wahrheitssera und die Behandlung mit dem Lügendetektor haben ihn kaputtgemacht. Auch er hat, solange er seine Sinne beisammenhatte, keinen Dscherro zu Gesicht bekommen.”

“Dscherro ... Dscherro ...”, murmelte der Mann vor sich hin.

“Ist schon gut, Abi”, redete Doc Denaigle beruhigend auf ihn ein. “Es kann dir nichts mehr passieren. Du bist wieder unter Menschen.”

Abraham Hesper mußte ein noch relativ junger Mann sein, vielleicht knapp über die Fünfzig. Doch wirkte er so schwach und verbraucht wie ein ausgemergelter, alter Mann.

“Ist er denn so bedeutend, daß die Dscherro um sein Wissen bemüht sind?” fragte ich.

“Keineswegs”, winkte Doc Denaigle ab. “Abi hat mir seine Geschichte erzählt, sie unterscheidet sich kaum von unserem. Er ist Hobbysprachforscher ohne profunde Kenntnisse. Er hat gerade in einem Museum an einem Translator gesessen und sich in der Sprache der Damurial von der Großen Leere abfragen lassen, als die Dscherro kamen und ihn mitsamt dem Translator und einem Hypnoschuler verschleppten. Wahrscheinlich schlossen sie aus der Situation, daß er ein Spezialist für diese Geräte ist, und wollen das vermeintliche Wissen aus ihm herauspressen. Armer Abi, dabei hat er überhaupt keine technischen Kenntnisse. Ich wünschte ihm, daß die Dscherro das endlich erkennen. Doch sie halten ihn eher für einen widerspenstigen Geist, den sie unbedingt brechen wollen.”

Doc Denaigle hatte sich hingesetzt und den Kopf des phantasierenden Abi auf seinen Schoß gebettet. Obwohl er Arzt war, konnte er in dieser Situation nichts für ihn tun.

“Armer Abi”, wiederholte ich und hoffte, daß die Dscherro mit mir nicht ähnlich verfuhrten wie mit ihm. Mich schauderte bei dem Gedanken, daß sie mich für einen Pferdespezialisten halten könnten und brennend an allem interessiert waren, was Pferde betraf.

Eine Weile stand ich unbehaglich neben Doc Denaigle und Abi, dann fragte ich: “Sehen alle Roboter der Dscherro so aus wie jener, der Abi gebracht hat?”

“Ach wo. Es kommt jedesmal ein anderer Typ, der einen Gefangenen abholt oder zurückbringt”, antwortete Doc Denaigle. “Ich habe noch keine zwei gesehen, die gleich aussehen. Man könnte meinen, daß die Dscherro sie von hundert verschiedenen Völkern zusammengerafft haben.”

Ich blickte mich in dem Gewölbe um und dachte an das scheinbar wohlbehütete Leben der Terraner außerhalb des Faktorelements. Obwohl viel von Phantomen die Rede war, die in Terrania ihr Unwesen trieben, ahnte niemand, was sich hier tatsächlich abspielte. War die Regierung nicht in der Lage, dem einen Riegel vorzuschieben?

Das Geräusch des sich öffnenden Schotts ließ mich zusammenzucken. Ein zylinderförmiger Roboter mit Tentakelarmen und _beinen kam mit einer menschlichen Last herein. Es war eine Frau, die Kleider in Fetzen

und mit blauen Flecken im Gesicht. Sie blieb dort stehen, wo der Roboter sie absetzte, und wimmerte still vor sich hin.

Ich wollte warten, bis der Roboter wieder verschwunden war, bevor ich mich um die Frau kümmerte. Doch er entfernte sich nicht. Er kam auf mich zu.

“Du!” sagte er. Nur dieses eine Wort.

Dann umschloß er mich mit den Tentakelarmen. Ich schrie und versuchte verzweifelt, mich aus seinem stählernen Griff zu befreien. Doch es half alles nichts. Er zerrte mich mit sich und verschwand mit mir durch das Schott.

Attacke 10

Der Dscherro saß auf dem Dachrand des Wolkenkratzers und ließ die Beine herunterbaumeln. Er blickte versonnen auf die Megalopolis Terrania hinab. Plötzlich breitete er die Arme aus, daß es in den Gelenken knackte. Dann schloß er mit genüßlichem Blick die Arme wieder, als wolle er mit dieser Geste die ganze Stadt besitzergreifend umarmten.

ENDE

Merkwürdige Wesen haben sich in dem Faktorelement in Terrania City eingenistet. Sie nennen sich Dscherro, und die bisherigen Begegnungen zwischen Menschen und Dscherro verliefen äußerst blutig. Nur: Bislang weiß keiner, was sich hinter den Fremden verbirgt.

Ernst Vlcek lüftet im nächsten PERRY RHODAN Abenteuer den Schleier des Geheimnisses ein bißchen—sein Roman erscheint nächste Woche und trägt den Titel:

DIE DSCHERRO